Digitized by Google

Der Urwähler.

Eine Wochenschrift,
redigirt
von
Wilhelm Weitling.

Keine Gütervertheilung!
Keine Zwangsarbeit! —
Aber lohnende Arbeit
und ehelichen Handel für Alle.

Organ des Befreiungs-Bundes.

October.
№ 1.

Berlin, 1848.
Verlag von Rudolph Liebmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Urwähler.

Eine Wochenschrift,
redigirt
von
Wilhelm Weitling.

Keine Götterverhelfung!
Keine Zwangsarbeit! —
Aber lohnende Arbeit
und ehelichen Handel für Alle.

Organ des Befreiungs-Bundes.

October.
№ 1.

Berlin, 1848.
Verlag von Rudolph Liebmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Urwähler.

Eine Wochenschrift,
redigirt
von

Wilhelm Weitling.

Keine Gütervertheilung!
Keine Zwangsarbeit! —
Aber lohnende Arbeit
und ehrlichen Handel für Alle.

Organ des Befreiungs-Bundes.

October.
№ 1.

Berlin, 1848.
Verlag von Rudolph Liebmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Urwähler.

Eine Wochenschrift,
redigirt
von
Wilhelm Weitling.

Keine Gütervertheilung!
Keine Zwangsarbeit! —
Aber lohnende Arbeit
und ehrlichen Handel für Alle.

Organ des Befreiungs-Bundes.

October.
№ 1.

Berlin, 1848.
Verlag von Rudolph Liebmann.

Digitized by Google

Der Urwähler

erscheint jeden Sonnabend in diesem Umfange und kostet monatlich, (für Berlin incl. Botenlohn) 3 Sgr., zu welchem Preise in allen Buchhandlungen und bei allen Colporteuren abonnirt werden kann. Bei den Königl. Postämtern ist der vierteljährliche Pränumerationspreis: 10 Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Die Haupt-Expedition des Urwählers.
Friedrichstraße 18.

Google

Die alte Propaganda an die junge.

Die Zeitereignisse drängen sich voller ahnungsschweren Erwartungen immer dichter an den politischen Himmel des neunzehnten Jahrhunderts zusammen. Das kleinste Ereigniß kann eine neue mit der alten weltgeschichtlich abschließende Zeit herbeiführen. Aus den kleinen Kugeln, welche die Reaction in Schweidnitz unter das Volk jagte, können in Berlin, Potsdam und andern Orten donnernde Lawinen werden, deren letzte Wirkung noch gar nicht abzusehen ist.

Also bereitet Euch vor, die Zeiten nahen! Herab nun von den luftigen Höhen unbestimmter Freiheitsideale. Es gilt jetzt in der niederen Batzenwelt eine Wirklichkeit schaffen zu helfen, die dem entspricht, was verkündet wurde, wofür man zu überzeugen suchte, für das wir duldeten und litten. Es gilt jetzt im nebeligen Dunstkreis der politischen Ereignisse, auf dem Meere der Zweifel und Räthsel, der Hoffnungen und Erwartungen solche Richtungen zu wählen und auf solche Strömungen zu treffen, welche geeignet sind, unsere mühsam errungene Freiheit durch Sturm und Klippen dem Hafen unseres Eldorado's zuzuführen.

Die nächste Zukunft gehört uns. Das hoffen wir wenigstens. Unsere Herzen schlagen ihr erwartungsvoll entgegen. Wir haben uns mit Geduld, Aufopferung und Ausdauer zu ihr die Bahn gebrochen. Der langen Tage Arbeit hat uns nicht ermüdet. Wir haben ihr freudig unsere Feierabende zum Opfer gebracht. Unsere kleine Schaar war eine durch Leiden bewährte und in der Ueberzeugung erstarkte und begeisterte.

Nun aber sind wir eine große Masse geworden und können Großes bewirken. Das können wir um so mehr, je besser wir wissen, was wir bezwecken wollen, um so mehr, je einiger wir handeln, um das zu bezwecken, was wir als gut anerkannt haben. Daran werden wir aber vielfach gehindert. Unsere principiellen Gegner hindern uns daran, unsere Vorurtheile und Leidenschaften hindern uns daran, ja selbst unsere zeitweiligen Interessen hindern uns daran gegenseitig. Das mächtigste Mittel dieser verschiedenen Verhinderungen ist die Täuschung. Also Krieg der Täuschung! Krieg den Vorurtheilen!

Sehen wir uns ganz in der Nähe um. Welche Unklarheit herrscht nicht noch über das Wesen der Demokratie unter den Massen! Angenommen, wir erlebten morgen ein zweites Märzereigniß, würden wir uns einige Tage darauf nicht wieder sagen müssen, daß wir nicht vorbereitet waren, daß wir entweder nicht wußten, was wir wollten, oder doch nicht wußten, wie das zu begründen sei, was wir wollten?

Dies erkennend bietet sich Euch der „Urwähler“ als Propagandamittel an. Er wünscht durch Euren Eifer und Eure Aufopferung unterstützt und gestärkt kräftig in die Massen dringen zu können. Ihr werdet einsehen, daß dies keine unnöthige, sich unberufen in das Publikum drängende Schrift ist. Ihr werdet ihre Nothwendigkeit erkennen und Alle werden sie erkennen, die von der Preß- und Wahlfreiheit eine Besserung ihrer Lage erwarten. Beglückt uns daher mit hunderttausend Abonnenten, so versprechen wir Euch bei den nächsten Wahlen jeden Sieg, den ihr verlangt.

Welche Reformen wollen wir?

Wir? Verwickelte Frage! Was wir nicht Alles wollen! Wer sind wir) Doch wir Alle. Welche Alle? alle in der Parthei? alle in der Stadt, der Provinz, oder in Deutschland? Sind es alle Bürger oder nur alle arbeitenden Klassen? Sind es blos alle Schuhmacher, alle Schneider, Maschinenbauer, Buchdrucker, oder gehören sie alle dazu? Gehören alle Handel- und Gewerbetreibende auch dazu, oder sind es blos diese? Ist es der Adel, die Armee? Sind es die Gutsbesitzer oder die Fabrikanten, die Armen oder die Reichen, oder sind es beide zusammen? Wo soll sich aufhören die Individuen zusammenzufassen, welche das Wir obiger Frage constituiren? Ich will mich aus den Beispielen, welche uns die Gesellschaft liefert, nach Antwort auf diese Frage umsehen, Welche Menge verschiedener sich durchkreuzender und bekämpfender Vereinigungen, die alle besondere Wünsche vertreten! Und in diesen Vereinigungen wieder welche Mißverständnisse und Zersplitterungen über das was sie in den verschiedenen Mehrheiten wollen! Einige unbestimmte Schlagworte bezeichnen gewöhnlich die Einheit des gemeinsamen Willens, aber sondire man diese Einheit mit einer tief in das Wesen des Schlagwortes und seines Begriffes eingreifenden bestimmten Frage, so stellen sich oft die entgegengesetzten Meinungen heraus. Sie werden z. B. alle darüber einig

sein, daß man das Gute will. Ein einiges deutsches Vaterland, Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit wollen sie alle. Aber wie versteht jeder Einzelne wieder seinen Zustand von Freiheit und Gerechtigkeit. Was hält man nicht Alles für gut, wahr und gerecht? Vergleicht man die verschiedenen einzelnen Gutachten darüber, so stellt sich heraus, daß Viele böse, unwahr und ungerecht nennen, was Andere für gut, wahr und gerecht ausgeben.

Treten wir in einen politischen Verein, heiße er nun demokratisch, konstitutionell, social, volksthümlich, patriotisch oder wie immer. Da steht mitunter auch Einer auf der Rednerbühne, der von bedeutenden Renten in Dulci jubilo lebt, und verlangt Freiheit. Aber was für Freiheit, möchte ich fragen, und für wen? Welche Freiheit fehlt ihm denn noch? Es stehen ihm ja alle Genüsse des Lebens zu Gebote, ohne sie erst durch Arbeit verdienen zu müssen. Er kann ja mittelst seines Geldes den köstlichen Freiheiten des Lebensgenusses nachgehen. Ihn hindert daran weder Sorge noch Noth. Aber Andere, welche zu demselben Verein gehören, wollen auch Freiheit. Welche Freiheit fehlt ihnen? O! ihnen fehlt jene ganze volle Freiheit des Reichen. Sie können den Genüssen des Lebens nur spärlich nachgehen. Sie müssen arbeiten, oft schwer arbeiten, um nur so lange sie gesund sind, so viel zu verdienen, als sie nothwendig brauchen. Und während sie so arbeiten, liegt der drückende Alp der Sorge über ihnen, und quält sie mit der Angst vor der bittern Zukunft die ihrer und ihrer Familien harrt, wenn einst die Kräfte schwinden, die oft jetzt kaum ausreichen, durch sauren Fleiß und Schweiß das matte Lebensflämmchen zu nähren. Aber doch haben sich dieser und jener für die Freiheit verbunden, der Arme wie der Reiche. Welches kann aber die Grenze sein, wo Beider Freiheitsforderungen zusammen treffen? Müssen nicht Beide, um einig zu sein, sich in ihre Freiheitsforderungen beschränken? Kann der Arme die jetzigen Freiheitsmittel des Reichen auch für sich verlangen? Kann der Reiche eine Vermehrung seiner Freiheitsmittel verlangen? Welche Grenze wird der Wohlhabende seinen Freiheitsforderungen setzen? Müssen sie nicht alle Möglichkeiten ihrer Freiheitsforderungen in Betracht ziehen? Bei dieser Untersuchung aber geräth man in die Verwirrung der erwerblichen Verhältnisse und darin auf den gordischen Knoten der socialen Frage. Wollen sie nun alle so weit gehen? Die arbeitenden Klassen ja, Viele von den Wohlhabenden auch, aber sehr Wenige von den Reichen. Und diese wenigen Reichen, sammt den Wohlhabenden und allen, welche sich für diese Frage interessiren, wie verschieden sind noch ihre Ansichten in Betreff der Lösung derselben!

Mit Phrasen und Schlagworten einigen wir uns leicht, mit der Bestimmung derselben aber schwerer, indeß wirksamer. Mit der begeisternden unbestimmten Phrase fällt man aus einem Irrthum in den andern, aus einem Betrug in den andern, aus der Monarchie in die Republik, aus der Republik wieder in die Monarchie, ohne durch die eine oder die andere befriedigt zu werden. Wie viel Blut ist nicht schon im Namen der Freiheit und Gerechtigkeit vergossen worden? Und wo ist gleiche Freiheit für Jeden? wo ist Gerechtigkeit? Da gewiß nicht, wo es Herren und Knechte, Rentiers und Lohndiener, Arme und Reiche, Gebildete und Ungebildete gibt. Soll denn dieses ungewisse Streben, sollen diese erfolglosen Kämpfe ewig fortdauern? Nein! das wünschen wenigstens Diejenigen nicht, welche der Freiheit und Gerechtigkeit am Meisten bedürfen. Nun dann muß auch mehr geschehen, uns darüber zu verständigen, als bisher dafür gethan wurde. Das ist der Zweck dieser Schrift, das ist der Zweck des Befreiungsbundes, das ist der Zweck aller Vereine, welche sich für die Grundsätze dieses Bundes erklären. Diese, so wie Alle, welche sich für den Zweck der Befreiung Aller, für den Zweck einer Allen gerecht abgewogenen Freiheit uns anschließen, Alle, welche wollen, daß alle Freiheitsmittel Jedem nach Verdienst zukommen sollen, Alle, welche wollen, daß Jeder die Pflicht habe, sich für die Herbeischaffung der, Allen nöthigen Freiheitsmittel zu bethätigen: diese Alle sind denn das Wir in obiger Frage, das Wir, welches in Einheit durch ein bestimmtes Princip verbunden ist. Diejenigen, welche wohl die Massen leiten, aber nichts Bestimmtes, nichts Allgemeines verfechten wollen, werden nicht dazu halten. Und das ist gut, das vermindert die Gefahr der Täuschung. Wir sind mit den politischen Freiheiten nur zu viel schon getäuscht worden. Es ist Zeit, daß wir darüber ins Klare kommen. Die politischen Freiheiten sind weiter nichts, als die Erlaubniß berathen und beschließen zu dürfen, welche Ausgleichung der Freiheitsmittel und Freiheitspflichten wir denn eigentlich wollen. Aber nur Wenige benutzten sie bisher zu einer solchen Berathung und Beschließung. Das ist eben nicht so leicht. Dazu gehört ein weit umfassender Verstand, den die große Masse des Volkes bei geringer Bildung nicht sammeln kann. Sobald diese Masse nun das Wahlrecht hat, so wählt sie eben nach ihren Gewohnheiten, und zwar me sies Leute, die wohl Verstand aber nicht den Willen haben, solche Ausgleichung der

Freiheitsmittel einzuleiten. Folglich bekommt das Volk nie Mittel zur allgemeinen Bildung und folglich auch nie bei den Wahlen die Mehrheit für eine solche Bildung. So wird nun die politische Freiheit jetzt meistens nur benutzt, um über die politische Freiheit zu sprechen, oder über die Erweiterung derselben, über die Erweiterung der Erlaubniß wählen, berathen und beschließen zu dürfen. Ein großer Theil des Volkes glaubt, das sei die ganze Freiheit, die zu erwarten sei, ein noch größerer Theil hofft auf Besserung der Freiheit, aber wie, das ist ihm unklar, folglich auch das Erstreben einer solchen Besserung. Seht euch um in den verschiedenenen Zeitschriften, Flugschriften und Placaten der Märzbewegung. Die meisten erregen Euren Enthusiasmus für ein Wort, für die Freiheit. Und das ist allerdings dann eine gute Schrift. Aber wie? wenn Ihr nun ein zweites Märzereigniß erlebtet, wißt Ihr, was Ihr dann zu fordern, was zu erwarten hättet? Welchen Männern könnt Ihr vertrauen? Welche haben Euch bestimmte Versprechen gegeben, woran Ihr sie beurtheilen könnt, woran Ihr ersehen könnt, ob sie Euer Interesse verwalten oder nicht?

O, meine Freunde, wir haben noch wenig vorgearbeitet. Beeilen wir uns, das Versäumte nachzuholen. Ihr werft Euch beständig Männern in die Arme, welche durch Sympathie mit dem Volke einen großen Einfluß erlangen. Aber unter diesen Männern befanden sich sowohl immer Eure Freunde; so wie die, welche Euch täuschten. Ihr müßt darum von ihnen bestimmte Erklärungen verlangen, dessen, was sie für Euch erstreben wollen, damit ihr Einfluß nicht zum Vortheil einer Täuschung verwendet werde, nicht von einer Täuschung in die andere führe. Solche Täuschungen sind um so gefährlicher, als sie dem Volke nach und nach das Zutrauen zu allen Vereinigungs- und Befreiungsversuchen nehmen. Es wird ohnedem immer gleichgültiger, je länger die Freiheit der Wahl, des Wortes und der Schrift benutzt wird, ohne eine Besserung der erwerblichen Verhältnisse herbeizuführen.

Somit glaube ich denn die Tendenz und die Nothwendigkeit dieses Blattes im Allgemeinen bezeichnet zu haben. Erwartet von mir keine eigensinnige, abschließende Lösung der socialen Frage. Ihr sollt mich verstehen. Ich werde diese Frage einfach, kurz und deutlich abhandeln. Aber prüfen und wählen werdet Ihr.

W.

Die Wahlen.

Wir stehen am Vorabende einer großen Reform. Wer möchte das bezweifeln? Sie wird kommen, selbst wenn am Ende der Absolutismus wieder siegt, denn auch dieser hat ein Interesse an durchgreifenden, Oeconomie und Wohlstand bezweckenden Reformen, er kann ohne diese seinen Sieg nicht behaupten. Aber auf welchem Wege werden wir dahin kommen? Durch die Wahlen? Sehen wir uns in der Geschichte um. Die Schweiz ist seit 500 Jahren eine Republik, Amerika seit 70 Jahren, Frankreich zum zweitenmale seit einem halben Jahre. Was ist in diesen Ländern durch die Wahlen für die Reform erreicht worden? Nichts! Reichthum und Elend nehmen zu gerade wie bei uns. Es fällt den Herren Repräsentanten vom goldenen Kalbe kaum ein, Maaßregeln dagegen zu ergreifen, oder nur Gesetze in diesem Interesse zu berathen. Der Wille der ungeheuren Masse des theils dürftigen, theils blutarmen Volkes, (besonders in Frankreich) hat sie freilich zu Volksvertretern gemacht, derselbe dumme Wille, der alle Unwissenden zu Betrogenen macht.

Um richtig in seinem Interesse wählen zu können, müßte Jeder eigentlich gründlich wissen, auf welche Weise die Gesellschaft zu seinem Gunsten und in Harmonie mit den Wünschen Anderer reformirt werden könnte. Dann erst läßt sich richtiger die Wahl eines Mannes treffen, welcher dieselben Ansichten hat. Ohnedem trifft die Wahl meistens nur auf Leute, welche sich durch Schlagworte und materiellen oder geistigen Einfluß bekannt und geachtet gemacht haben.

Noch ein anderes Verhältniß gehört zur richtigen Wahl. Wenn ich zu wählen habe, so ist mir es nicht genug zu wissen, daß mein Candidat denselben principiellen Willen hat. Wenn diesen Willen noch mehrere haben, so suche ich mir den heraus, der auch den nöthigen Verstand hat, um die Frage debattiren zu können. Man sieht noch auf andere Eigenschaften, wenn dies die Wahl möglich macht. Darüber später.

Zu einem guten Urwähler gehört also eine gründliche politische und sociale Aufklärung, eine Aufklärung, welche jetzt Niemanden auf den Schulen beigebracht wird. Jeder muß sie sich erst durch Lesen geeigneter Schriften und durch Anhören von Gesprächen und Reden, so wie durch Nachdenken über das Gelesene und Gehörte aneignen.

Eine vollkommene politische und sociale Aufklärung ist aber erst mit einer andern Erziehungsmethode zu erwarten, die wir wieder nicht eher bekommen bis wir die beste Regierung zu wählen verstehen. Darum muß man wenigstens für die Hauptsache zu überzeugen suchen, und zwar in

einer Weise, welche vom Volke leicht verstanden werden kann.

Aber selbst eine solche einfache Weise der Aufklärung erfordert viel Zeit, denn wir leben in tausenden von Dörfern und Städtchen zerstreut, wohin oft kaum ein Lichtfunke der neuen Bewegung gedrungen ist und wo Niemand Geltung hat als die Männer der alten Zopf- und Perückenzeit. Aber diese große, sich noch unklare Mehrheit bestimmt den Ausschlag bei den Wahlen.

Darum ist eine allsährliche Wahl nothwendig, damit die erste jedenfalls schlechte Wahl der Nationalversammlung bald wieder abgelöst werde.

Darum ist ferner nöthig, daß sich das Volk beständig auf die nächsten Wahlen vorbereite. Das kann es aber nur schnell und wirksam, wenn die Regierung selber im Interesse der großen Mehrheit große Summen darauf verwendete, oder wenn sie diese Summen allen bestehenden Partheien für diesen Zweck zur Verfügung stellte, damit jede Parthei ihre Grundsätze dem ganzen Volke zukommen lassen könnte. Das aber wird sie auch wieder erst dann thun, wenn wir sie gut zu wählen verstanden. Darum müssen wir mit unsern geringen Mitteln versuchen, das Volk für die Wahl von Grundsätzen zuerst zu gewinnen. Es ist ein langsames Verfahren, aber es ist besser als keins.

Ueber diese verschiedenen Grundsätze sollte dann das Volk zuerst abstimmen, ehe es seine Vertreter wählt.

Die Grundsätze, für welche die große Mehrheit stimmt, würden auf diese Weise durch eine direkte Wahl Staatsgrundsätze werden.

Dann erst würde zu den Wahlen der Repräsentanten mit Erfolg geschritten werden können.

Stimmen aus Amerika.

Der Befreiungs-Bund an das deutsche Volk.

Wir nehmen in diesem Lande der jungen Freiheit zu großen Antheil an den Bestrebungen des Vaterlandes, als daß wir nicht ein inniges Zusammenwirken aller dieser Bestrebungen wünschen sollten. Nehmt daher folgendes zu Herzen:

Der großen Mehrzahl von uns geht es hier besser als im Vaterlande. Wir haben hier Ueberfluß an Land, Holz, Vieh, Wild, Weiden und Früchten aller Art. Wir können uns also auch mit geringerer Mühe mehr materielle Genüsse verschaffen als Ihr, und zwar um so mehr, weil wir eine billigere Staatsverwaltung haben.

Wir genießen einer großen politischen Freiheit. Wir wissen nichts von empörenden Polizeimaaßregeln. Wir können, wie es uns gefällt, reisen oder bleiben, heirathen, Handel und Gewerbe treiben, ohne dazu irgend einer Bescheinigung oder sonst einer Erlaubniß zu bedürfen, ohne deswegen die Zeit verlaufen und obenein noch dafür Gebühren und Steuern bezahlen zu müssen. Wir wählen unsere Regierung selber und dürfen unsere Gedanken in Wort und Schrift aussprechen, ohne wegen Angriffe gegen die Regierung Verfolgungen befürchten zu müssen. Ja wir dürfen in unserer Entrüstung sogar Emeuten machen, ohne daß uns eine Militairgewalt entgegensteht: denn wir haben für diesen Zweck keine stehenden Heere. Wir haben aber in unserer Verfassung das Lynch-Gesetz, ein Gesetz, welches jede Volksjustiz rechtfertigt.

Das ist viel Freiheit, mehr als Ihr habt, aber es ist eine unordentliche Freiheit, von welcher derjenige den größten Genuß hat, welcher der Reichste, Stärkste und Listigste ist. Es ist nicht die wahre Freiheit. Die reichen und mächtigen Leute in Europa selbst beneiden uns um diese Freiheit nicht, und unsere reichen Leute würden für dieselbe keine Hand aufheben, wenn man sie benutzte, um gegen die Uebergriffe und Privilegien der Habsucht Maaßregeln zu ergreifen. Durch diese Uebergriffe und Privilegien werden die Freiheitsmittel Derer, welche sie durch Arbeit verdient haben, vermindert, um die Freiheiten der Speculanten zu vermehren. Daraus geht eine Anarchie der Freiheit hervor, in welcher Einer den Andern um die Erringung größerer Freiheitsmittel bekämpft, und Alle sich gegenseitig im Genusse der Freiheit stören. Armuth und Verschwendung, Müßiggang und Lohndienerei, Diebstahl und Betrug, Herrschaft und Sclaverei sind die Folgen dieser Kämpfe. Und dies wird von Jahr zu Jahr immer ärger, hier sowohl als in Europa. Darum muß diesem Zustande nach allen Kräften entgegen gewirkt werden. Das kann aber nur geschehen, wenn wir die politischen Freiheiten benutzen, um uns über die Nothwendigkeit einer auf gleichen Berechtigung und gleichen Verpflichtung beruhenden Freiheit aufzuklären und dafür bei den Wahlen zu wirken.

Wir haben deshalb einen Befreiungsbund geschlossen, welcher sich das Streben nach der Verwirklichung folgender Grundsätze zur Pflicht macht:

Alle Beamten sind Arbeiter des Staats und erhalten als solche einen verhältnißmäßig gleichen Lohn.

Der Staat giebt Allen Arbeit, welche Arbeit verlangen und

lohnt sie dafür wie seine Beamten.

Der Staat erhält alle Arbeitsunfähigen, welche Erhaltung verlangen, so anständig wie seine Beamten.

Um auch den schwächsten Kräften den Beitritt zum Bunde möglich zu machen, bethätigt sich derselbe in drei Graden.

Der erste Grad besteht aus allen Denen, welche diese Grundsätze unterschreiben.

Der zweite Grad besteht aus Denen, welche sich außerdem noch durch monatliche oder jährliche Beiträge auf das Organ des Bundes abonniren.

Der dritte Grad besteht aus Solchen, welche den Logen des Bundes beitreten und sich durch monatliche Beiträge gegenseitig Unterstützung im Alter und in Krankheit sichern.

Die Abgeordneten des Bundes werden in Betreff des Bundesorgans und der innern Einrichtung der Logen so wie ihres Zusammenhanges mit den hiesigen Logen an Ort und Stelle das Nähere mittheilen.

Die amerikanischen Logen des Befreiungs-Bundes:

Für New-York: Eugen Lievre, Wirth zum Shekespearehotel; Simon Schmidt, Gerber. Für New-Ark: Philipp Zimmermann und Franz Hollerbach, Schneider. Für Philadelphia: Gustav Lembert, Wirth und J. Kohler, Buchbinder. Für Cincinati: Karl Müller, Kaufmann aus Berlin und F. Krizinger, Schneider. Für New-Orleans: James Nelson, Kaufmann aus Kopenhagen und F. Claren aus der Provinz Sachsen. Für New-Braunfels in Texas: Ottmar Behr aus Cöthen und Franz Brandt, Oeconomen.

Im Auftrage obiger Logen:
W. Weitling.

Dazu gebe ich für jetzt folgende nähere Mittheilungen:

In dem Bereich des Wirkungskreises des Bundes gehört alles Nothwendige, Nützliche, Angenehme und Vortheilhafte, was sich durch Vereinigung im Interesse Aller mit möglichst geringsten Kosten erzielen läßt. Also gehört dahin alles und jedes mit einem nützlichen Zwecke verbundene Vereinswesen, Associations- und Auswanderungspläne, Colonisation, Arbeit, Genuß, Unterhaltung, Belehrung, Unterstützung, Vergnügungen u. s. w. Der Hauptzweck des Bundes aber ist Vorbereitung und Einwirkung auf die Wahlen im Sinne obiger Grundsätze.

Die Erklärung dieser Grundsätze, die Begründung der Nothwendigkeit ihrer Verwirklichung sowie die Beweise der Möglichkeit dieser Verwirklichung sind Gegenstände der Besprechungen in den Volksversammlungen, Vereinen und Logen, so wie der leitenden Artikel des Bundesorgans.

In Amerika hat jedes Mitglied für das Sammeln von Unterschriften und als Beglaubigungsattest auf Reisen ein nummeriertes Bundesbuch. Solche Bundesbücher werden wir auch hier in Europa verbreiten.

Dieses Bundesbuch, sowie die Zahl von Unterschriften, welche Jeder sammelt, also Ordnung und Eifer, sind in der innern, demokratischen Logenorganisation Bedingnisse, durch welche die Wahlen geregelt werden. Aber die complicirte und auf die Dauer berechnete Logeneinrichtung Amerika's ist nicht so schnell zu schaffen. Ueberdem erfordert die bewegte Zeit rasches Handeln für die Hauptsache, für die Anerkennung der Grundsätze des Bundes. Darum kann für die Organisation des Bundes vorläufig nur folgendes bestimmt werden:

Jeder, welcher ein Bundesbuch unterschreibt und sich eines anschafft ist Mitglied des ersten Grades des Befreiungsbundes.

Wenn ein solcher durch die Wahl seiner Mitbürger Wahlmann, Officier in der Bürgerwehr oder Mitglied des Comite's irgend eines volksthümlichen, demokratischen Vereines wird, überhaupt, wenn ihm die Wahl seiner Mitbürger ein Amt anvertraut, oder wenn dies schon geschehen ist, so wird derselbe dadurch Mitglied des zweiten Grades des Befreiungsbundes.

Die Präsidenten der Vereine, die Commandanten der Bürgerwehr, die Mitglieder der constituirenden Nationalversammlungen sind, wenn sie dem Bunde beitreten, Mitglieder des dritten Grades desselben.

Desgleichen sind Mitglieder des dritten Grades des Bundes, alle Mitglieder derjenigen Kranken- und Unterstützungsgesellschaften, welche sich sämmtlich für die Grundsätze des Bundes verpflichten.

Diejenigen Mitglieder des Bundes, welche den constituirenden Nationalversammlungen angehören, übernehmen durch eine Kommission aus ihrer Mitte die oberste Leitung des Bundes. Das Bundesorgan wird das Nähere berichten.

W. Weitling.

Google

Politische Umschau.

Berlin. In Schweidnitz wird ohne Ursache auf das Volk geschossen. Die Reaction entschuldigt sich mit einem Mißverständniß. Die Demokratie steht darin einen Akt reaktionairen Muthwillens. Das Volk ist entrüstet. Das Ministerium Hansemann wird über jenes Mißverständniß von der Linken interpellirt. Es kommt zum Stein'schen Antrag: reaktionairen Officieren den Austritt vom Dienste zur Gewissenspflicht zu machen. Ein Amendement von Schulz aus Wanzleben macht ihnen diesen Austritt zur Ehrensache. Antrag und Amendement werden mit Mehrheit von einer Stimme angenommen. Das in seinem Princive ehrlich hervortretende Ministerium Hansemann erklärt, daß es diesen Beschluß nicht ausführen werde. Darüber geräth Berlin und das Land in große Aufregung. Ueber diese Aufregung und ihre muthmaaßlichen Folgen kommen die Unentschiedenen in der Nationalversammlung zur Besinnung. Es wird nochmalige Abstimmung über diesen Antrag gefordert. Die Linke läßt sich diese unparlamentarische Forderung gefallen. Es geht ihr dabei wie dem Angler, der ins Wasser fällt und mit dem Maule einen Fisch fängt. Der Stein'sche Antrag sammt Amendement erhält dieses Mal eine Mehrheit von 67 Stimmen. Das Ministerium dankt ab. Berlin ist auf einen Staatsstreich gerüstet. Die Zusammenziehung von Truppen um Berlin und Wrangel's Armeebefehl zeigen sich als würdige Vorläufer eines solchen Staatsstreiches. Berlin ist empört aber furchtlos. Nie seit dem 18. März entwickelte die Parthei des Fortschrittes eine größere moralische Kraft, nie zeigte sie mehr Einheit. Wir erhalten ein Ministerium Pfuel: Das Volk ist gerüstet und trent sich im Voraus des gewissen Sieges, denn der Armeebefehl Wrangel's ist offenbar herausfordernder, reaktionairer Tendenz. Die Linke konnte keine bessere Gelegenheit finden, um die Offensive zu ergreifen. Sie konnte vom Ministerium Pfuel vor Allem die Anwendung des Beschlusses der Versammlung in Betreff des Stein'schen Antrages gegen Wrangel verlangen. Aber sie erwartete vielleicht, daß ihr wieder ein Fisch in's Maul liefe. Da reicht dieses Ministerium, von der Einheit der Berliner überrascht, wider Erwarten der Linken die Sammetpfote in Glacehandschuhen. Es verspricht Ausführung des Stein'schen Antrages und verkündet dieselbe ohne Schulze's Amendement. Die Macht der Linken zerschmilzt vor dieser Concession Die Linke reclamirt zwar den Sieg des Tages, uns aber will scheinen, das Ministerium habe einen größeren Sieg erfochten. Seitdem hat es bereits in Köln die Glacehandschuhe abgeworfen und die starken Krallen gezeigt. In Berlin wird es das freilich so bald nicht wagen, es ist aber auch bei dieser Nationalversammlung nicht nothwendig für seine Zwecke. Es kann dieselben mit seiner diplomatischen Schlauheit auch ohnedem nach und nach erreichen, wenn es durch die äußeren Verhältnisse begünstigt werden sollte. — An Decretirung von Belagerungszuständen, an Verhaftungen und Suspendirung von Zeitschriften wird es das Ministerium wohl nicht fehlen lassen. In Köln ist sogar die „Frauenzeitung" der Frau Anneke suspendirt worden.

Paris. Hier haben sich die Parteien zum Ersenmale nach der Junischlacht wieder gemessen. Die Communisten stimmten in kompacter Masse und setzten den populairsten und extremsten ihrer Candidaten Raspail mit ca. 67,000 Stimmen durch. Nach ihm hatten die meisten Stimmen Cabet und Thore als die zwei andern Candidaten dieser Parthei. Noch mehr aber als über diese Wahl wurde die Regierung des Belagerungszustandes über die Wahl Louis Napoleon's bestürzt, für den keine der socialen und communistischen Parteien stimmte und welcher mit einer Stimmenzahl von 121,000 Männern, worunter 7000 Soldaten, gewählt wurde, die man als eine gefährliche Opposition des gegenwärtigen Zustandes betrachten kann, indem Louis Napoleon nichts Geringeres will, als was Hecker, Heinze und Struve wollen, Ackerbau-Colonieen Progressivsteuern u. dgl. Mit einer Opposition von 200,000 Parisern muß die jetzige Regierung endlich fallen. Ihr Fall aber kann das Alte nicht mehr zurückführen und das Neue nicht auf Frankreich beschränken. Trop dem scheint Cabet an Frankreich zu verzweifeln, indem er im „Populaire" ankündigt, daß er nach seiner Kolonie Ikarien in Texas abgehen werde. Er würde freilich in Frankreich nicht leicht Dictator werden und als solcher viele Gegner finden, indem er sich vor der Februarrevolution durch sein stetes Abwiegeln alle Aufwiegler zu Feinden machte. Für eine untergeordnete Rolle aber paßt Cabet nicht.

Das englische Parlament hat am 19. August seine 9monatliche Sitzung beendet, und in dieser Zeit so viel geschwatzt, daß 15000 große Foliosseiten damit hätten beschrieben werden können, 4810 sind aber nur beschrieben worden, und das war schon zu viel, wenn man nach dem Resultate urtheilt. Demnach wurden die Schiffahrtsgesetze modificirt, die irische Habeas-Corpus-Akte suspendirt, Maaßregeln zur Verbesserung des Londoner Gesundheitszustandes decretirt und reichen Besitzern eine Anleihe von 2 Millionen Pfund bewilligt. Das aber hätte sich in einem Tage abmachen lassen. Wie gewöhnlich wurde für die armen und arbeitenden Klassen nichts gethan. Es ist überall so.

Briefkasten.

Auswanderer, welche auf dem Punkte stehen über Berlin nach New-York zu reisen, werden im Interesse unserer Sache gebeten, ihre Adressen, sowie den Tag ihrer Abreise Herrn Bergemann A.B. 83 große Friedrichsstraße franco mitzutheilen. — An Heinrich Ahrends in New-York: Berichte uns gefälligst über den Empfang Heckers. Der Urwähler steht dem deutschen Volksverein für seine Inserate zur Verfügung, ditto allen übrigen das allgemeine Interesse vertretenden Vereinen. — An James Nelson in New-Orleans: Wie geht es mit der Cabetschen Kolonie? — Notizen über den Grafen Löwenstein, über den Sohn des Königs von Dänemark und andern in Eurer Gegend proletarisirenden Deutschen wären für den „Urwähler" von Interesse. — An Ottmar Behr in New-Braunfels: Wie gehts mit der Kolonie? — An Krizinger in Cincinati: Welche Fortschritte macht der Verein der deutschen Rationalreformer? — To Mr. Pickering in Cincinati: Please to send us some interesting news about social reform. — An Zeuner in Cincinati. In Dresden ist ein bedeutendes Vermögen durch den Tod eines Franzosen an die entfernte Verwandtschaft desselben gefallen und an zu dieser Familie gehörende Zeuner ein Aufruf zur Meldung ergangen. — An alle Correspondenten Amerika's: Heinrich Ahrends in New-York wird die Güte haben uns das Resumé von allen an die Redaktion des Urwählers gerichteten Briefen zukommen zu lassen. Wir bitten darum, an ihn diese Briefe franco zu adressiren. — An die Präsidenten aller politischen und socialen Vereine: Wir bitten: die Vereine auf die Tendenz des „Urwählers" aufmerksam zu machen und uns Mittheilungen zukommen zu lassen.

Schnellpressendruck von Ferd. Reichardt u. Comp., Neue Friedrichstraße No. 24.

Der Urwähler.

Wochenschrift.

Redakteur: Wilhelm Weitling.

Keine Gütervertheilung!
Keine Zwangsarbeit!
Aber lohnende Arbeit und ehrlichen Handel für Alle.

Organ des Befreiungs-Bundes.

No. 2. Monat October. 1848.

Hohe Nationalversammlung!

Was haben Sie seit Ihrem Zusammentreten gethan? Zählen Sie Ihre Thaten auf! Was ist im Interesse Ihrer Wähler und Urwähler, was ist im Interesse des Volkes, im Interesse der arbeitenden Klassen, welche aufbringen müssen, was Sie und die Staatsverwaltung verbrauchen, was ist im Interesse dieses Volkes und zur Abhülfe seiner Noth geschehen? Was haben sie mit den März-Errungenschaften angefangen und wohin gedenken Sie dieselben zu führen? Welche neue Freiheiten, welche Wohlthaten haben wir Ihrer Weisheit und Menschenliebe zu danken, seitdem Ihnen die Revolution die friedliche Erweiterung dieser Errungenschaften anvertraute?

Haben Sie etwas gethan, das die deutsche Geschichte dereinst mit Glanz aufweisen könnte? haben wir Ihnen irgend eine neue Errungenschaft, irgend eine Erweiterung der alten zu danken? — Nichts dergleichen haben Sie gethan! Wir können Ihnen nicht danken. Aber suchen wird man Ihnen, wenn Sie so fortfahren. Schämen muß man sich vor der Welt, schämen vor der Geschichte, daß das intelligente Preußenvolk sich nicht auch durch die Wahl auszeichnet, daß es solche Mehrheiten zu Vertretern wählte. Erinnern Sie Sich, daß Sie nicht dazu da sind, uns durch den bösen Willen und bornirten Verstand Ihrer Mehrheit das zu verkürzen, was wir im März mit einem Schlage eroberten. Wir beriefen Sie nicht, damit das Alte durch Ihre Vermittelung sich nach und nach wieder einschmuggele. Wir beriefen Sie nicht, damit das Volk durch lange Debatten über Dinge, die sich von selber verstehen, eingeschläfert werde, und seine Energie verliere. Wir beriefen Sie nicht, um Alles gut zu heißen, was Sie für gut finden, um Alles geduldig hinzunehmen, was Sie beschließen. Noch haben Sie uns nichts geschaffen, das wir nicht schon vorher errungen hätten oder als gewiß errungen betrachteten. Führen wir nur einen einzigen Act an, um zu zeigen, auf welcher niedern Stufe guten Willens oder politischer Fähigkeit Ihre Mehrheit noch steht: die polizeiliche Vormundschaft nämlich, unter welche Sie das Recht der Volksversammlungen zu bringen beschlossen. Unmöglich können Sie bei diesem Beschlusse seine möglichen Konsequenzen reiflich überlegt haben. Sie können nicht so stockpolizeilich vernagelt sein, bei Ihrem Beschlusse zu verharren. Ihre Bureaukratie- und Pfaffensympathie will uns dadurch in's stockpolizeiliche Beamtenregiment zurückführen. Das aber lassen wir uns nicht mehr gefallen.

Sie verstehen vielleicht unsere gerechte Entrüstung nicht. Sie meinen vielleicht, dieser parlamentarische Act sei eine Kleinigkeit. Sie beruhigen vielleicht Ihr Gewissen, indem Sie Sich sagen: „Wir haben ja das erlmirte Gerichtsverfahren und die Todesstrafe abgeschafft. Wir sind reactionairen Tendenzen entgegen getreten, u. dergl. Das Alles war aber schon de facto durch die März-Errungenschaften abgeschafft. Diese Acte sind eben nur Bestätigungen unserer Errungenschaften. Was aber die Abschaffung der To-

desstrafe anbetrifft, so garantirt dieselbe jedenfalls die Zukunft Ihrer Mehrheit mehr als unsere.

Die Vormundschaft der Polizei über die Volksversammlungen wäre, wenn sie zur unverhinderten Ausführung käme, ein Dolchstoß in's Herz unserer jungen Freiheit. Diesen freiheitsmörderischen Act dürfen die Berliner nicht zur Ausführung kommen lassen. Das Ehrgefühl und der Muth der Berliner bürgt uns dafür, daß sie ihm widerstehen werden.

Durch die Volksversammlungen thut sich der Wille des Volkes am deutlichsten kund. Welche Bedeutung hätte sonst die so oft gebrauchte Phrase des Volkswillens? Auf welche andere Weise kann sich dieser Wille schneller und kräftiger kund geben?

Von den Volksversammlungen lernen die Regierungen und die Nationalversammlungen. Nach dem Barometer der Betheiligungen an den Volksversammlungen und der Aufregungen in denselben modificiren Regierungen und Nationalversammlungen ihre Berathungen und Maßregeln. In allen Demokratieen wurden die entschiedensten, schnellsten und besten Maßregeln der constituirenden Versammlungen unter den Einflüssen der Presse, des Klubbs und ganz besonders der Volksversammlungen durchgeführt.

Darum lasse man die Volksversammlungen frei, so frei wie in Amerika. Man stelle sie unter keine Vormundschaft, am wenigsten aber unter die der Polizei, vor der wir ohnehin schon von früher Jugend an einen Widerwillen haben.

Geben wir der Polizei das Recht, die Volksversammlungen zu beaufsichtigen und dieselben nach irgend einem abstracten Rechtsbegriff verbieten zu können, so ist das eben so gut, als wenn wir ihr alle unsere Freiheiten unter Vormundschaft geben. Unter den Begriff Volksversammlung packt sie dann zur gelegenen Zeit auch die Klubbs. Ein schlechtes Bürgerwehrgesetz thut das Uebrige. Die freie Presse wird dadurch machtlos und kann sich nicht vertheidigen, wenn es ihre Mörder an der Zeit finden, ihr den Hals zuzuschnüren.

Die Polizei mag aller höchstens die Orte bezeichnen, an welchen im Interesse des Publikums keine Volksversammlungen stattfinden können. Das Publikum wird dann schon so viel Verstand entwickeln, sich so gewichtigen Gründen zu fügen. Aber eine Abschätzung, ob eine Volksversammlung je nach ihrem Zweck gefährlich werden könne, eine Vorlage der politischen Gründe der Volksversammlungen, eine Gewissenscensur der Polizei, dürfen wir nicht mehr einräumen, so wenig, als ein nach ähnlichen Gründen und für ähnliche Zwecke gebackenes Bürgerwehrgesetz. Schaffen Sie uns also, Hohe Versammlung, wenigstens die Vormundschaft der Polizei vom Halse. Blamiren Sie uns nicht vor der Welt mit dieser Vormundschaft. Wir sind ja wahrhaftig nicht mehr so weit zurück als vor einem Jahre. Unter uns gesagt, wir sind gescheidter als die Republikaner der Nachbarstaaten. Es wird sich mit der Zeit schon machen.

Wir bitten Sie wiederholt um Alles in der Welt, was Ihnen lieb und werth ist, um die drei Thaler Diäten, um die Ehre sich als konstituirende Volksvertreter gewählt zu sehen, sichern Sie die Freiheit der Volksversammlungen, schaffen Sie uns die Vormundschaft der Polizei weg! Weg mit diesem schmutzigen, reactionairen Aushängeschilde. Die Fremden glauben ohnehin, es gehe bei uns zu, wie in Egypten zur theuren Zeit. Weg mit dem Versammlungs-, weg mit dem Bürgerwehrgesetz! Legen Sie künftig mit Ihren Gesetzen Ehre ein, damit man im Auslande sich nicht an der Geringschätzung stoßen muß, mit welcher Deutschland beurtheilt wird.

Wir erwarteten ja von Ihnen nicht zu viel. Wir erwarteten keine Begründung der socialen Freiheiten, nur eine Ordnung der politischen, nur so eine Nachahmung dessen, was von der wackern Dessauer Versammlung durchgesetzt wurde. Und Sie bleiben so weit dahinter zurück! O, retten Sie unsere schwarz-roth-goldene, unsere weißschwarze und unsere rothe Ehre. Machen Sie unsern Farben keine Schande. Nehmen Sie Ihre reactionairen Volksversammlungs- und Bürgerwehrgesetze zurück, oder wir werden den Stein'schen Antrag sammt Schultze's Amendement gegen Sie in Anwendung bringen.

Noch immer, und zwar in der guten Hoffnung, daß Horsen und Malz an Ihnen noch nicht ganz verloren sind,

Hochachtungsvoll

Ihr Urwähler.

Erklärung der Grundsätze des Befreiungs-Bundes.

In den Wahl-Vorberathungen werden gewöhnlich den Kandidaten, welche sich zur Wahl melden, von den Wählern entweder Fragen vorgelegt, um aus deren Beantwortungs-Weise ihre Gesinnungen, ihren Verstand und ihre Redefähigkeit zu erkennen, oder es wird von ihnen überhaupt verlangt, sich darüber zu erklären. Der Inhalt solcher Erklärungen ist dann meistens folgender:

Ich mache es mir zur heiligsten Gewissenspflicht, das Interesse des Volkes in der Constituirung der März-Errungenschaften wahren zu helfen und jedem, unsere jungen Freiheiten bedrohenden anarchischen und reactionairen Versuch, kräftig entgegen zu wirken. Ich werde für eine vollständige Entwickelung unserer Freiheiten auf breitester Grundlage stimmen. Wahrheit, Freiheit und Gerechtigkeit für Alle, sollen der Wahlspruch sein, der stets mich leiten wird. Ich werde für eine billige Steuervertheilung stimmen. Nie werde ich meine Stimme für eine das Wohl des Volkes gefährdende Maaßregel abgeben.

Aehnliche Reden führen alle unsere Volksvertreter, ähnliche Versprechungen machten sie alle. Es wird sich Niemand unter ihnen finden, der dagegen auftritt. Die Centren, die Linke wie die Rechte, über solche Phrasen sind sie alle einig.

Das Volk glaubt nun Wunder, was für einen tüchtigen Abgeordneten es gewählt hat. Die Worte klangen schön und machten einen tiefen Eindruck.

Aber in allen ähnlichen Redensarten liegt nichts Bestimmtes, nicht einmal die Garantie der Ausdehnung der politischen Freiheiten liegt darin, nämlich die Ausdehnung der Erlaubniß sprechen, schreiben und berathen, und davon beschließen zu dürfen, was wir in Mehrheit für gut halten, nicht einmal die Ausdehnung dieser politischen Freiheit liegt bestimmt darin.

Die sociale Freiheit, nämlich die Garantie der Freiheitsmittel, welche für Alle zum Lebensgenuß nöthig sind, und die Feststellung der Freiheitspflichten, ohne welche diese Freiheitsmittel nicht herbeigeschafft werden können, ist darin kaum annäherungsweise berührt.

Diese socialen Freiheiten sind aber die Hauptsache. Sie sind die eigentlichen Früchte am Baume der Freiheit. Die politischen Freiheiten sind nur die Erlaubniß, den Boden beackern und den Baum der Freiheit pflanzen und diese Pflanzung und Pflege Solchen anvertrauen zu dürfen, welche wir dafür am fähigsten und zuverlässigsten halten.

Es ist darum für Alle, welchen es um das Ganze zu thun ist, nothwendig, sich um bestimmte Grundsätze zu schaaren, die das Endresultat, was erreicht werden muß, bestimmt ausdrücken. Nur wenn wir die Zusammensetzung und den Zweck des Ganzen fest im Auge behalten, werden wir das zum Ganzen gehörende Einzelne gut auszuwählen verstehen. Fordern wir darum nicht Einzelnheiten, verschwenden wir nicht unsere Zeit und unser Geld mit der Propaganda für Einzelnheiten, ohne über das Ganze, wovon sie einen Theil ausmachen sollen, mit uns klar geworden zu sein. Man würde uns sonst fortwährend wie bisher Einzelnheiten empfehlen, die an und für sich gut sind oder scheinen, aber zum Ganzen, was überhaupt erstrebt werden muß, wenn das Einzelne dauernde Geltung finden soll, gar nicht passen, Einzelnheiten, welche bei Lichte besehen, wir vielleicht gar nicht in unserm Interesse gebrauchen können, ja, welche vielleicht gar verstreckt gegen dasselbe gerichtet sind. Was wir wollen, müssen wir ganz wollen. Die politischen Freiheiten ganz und die socialen Freiheiten ganz. Wir können ohnedem diese letztern nicht wie die politischen mit einem Male bekommen und genießen, wenn wir uns aber nicht darum bekümmern, bekommen wir sie gar nicht.

Wenn wir nun etwas Ganzes fordern, so brauchen wir dabei nicht alle Theile des Ganzen zu nennen. Wenn wir einen Wagen bestellen, so versteht es sich von selbst, daß er mit Rädern versehen sein muß. Wenn wir die socialen Freiheiten verlangen, d. h. eine Garantie der verhältnißmäßig gleichen Berechtigung und Verpflichtung Aller, so versteht es sich von selbst, daß wir auch Erweiterung der politischen Freiheiten wollen, nämlich die Erweiterung der Erlaubniß über die Art dieser Garantie und deren Einführung schreiben, reden, berathen und beschließen zu dürfen. Ja, es versteht sich dann sogar von selbst, daß wir mit der bloßen Erlaubniß gar nicht zufrieden sein können, indem wir einsehen, daß Allen, welchen die Mittel, welchen Zeit und Geld und eine gesicherte Existenz fehlen, diese politischen Freiheiten nicht so benutzen können, als Andere, welchen sie nicht fehlen.

Um das Volk für die Wahlen vorzubereiten, ist es nothwendig, das, was man will, möglichst kurz, deutlich und bestimmt vorzutragen. Man muß in wenigen Worten Alles so ausdrücken, daß nichts mißverstanden werden kann, daß alle Forderungen, die man überhaupt im Interesse der Freiheit und Existenz Aller machen kann, nur einen Theil unserer Hauptforderungen machen können, damit unsere Forderungen so gestellt sind, daß Niemand sie verdrehen kann, daß Niemand gegen dieselben auftreten kann, ohne dadurch einen volksfeindlichen Charakter bloß zu stellen. So allgemein, deutlich, klar und bestimmt sind die Forderungen des Befreiungsbundes gestellt. Das was wir alle wollen, kann nicht kürzer und bestimmter ausgedrückt werden. Das Wie wir es wollen, oder die Möglichkeitsbeweise der Verwirklichung unserer Grundsätze wird der Urwähler nach und nach erläutern. Beleuchten wir die einzelnen Grundsätze etwas näher.

I.

Alle Beamten sind Arbeiter des Staats und erhalten als solche einen verhältnißmäßig gleichen Lohn.

Die Bezeichnung des Beamten als Arbeiter deutet hier an, daß in einer vernünftigen Ordnung der Dinge überhaupt jeder Mensch, irgend ein Arbeiter ist, daß darin der Beamte als Staatsarbeiter der strengen Subordination enthoben wird, unter welcher jetzt ein Theil seiner Freiheiten unnütz verkümmert, daß ferner in einer solchen Staatsordnung nach und nach jeder Arbeiter in mancher Beziehung gleichfalls Beamter des Staates wird.

Die verhältnißmäßig gleiche Belohnung der Beamten, vom höchsten bis zum niedrigsten, sobald dies möglich ist, und vom General bis zum Gemeinen, ist der allernothwendigste Act zum Besserwerden. Ohne diese Gleichstellung der Verhältnisse ist gar keine ergiebige Reform durchzuführen. So lange wir von Leuten regiert werden, welche enorme Diäten zu verzehren haben, wird es nicht besser werden. Diese werden immer nur an die Erhaltung ihrer großen Einnahmen denken, und für gar keine Reform stimmen, deren Princip nicht das Prinzip der Ungleichheit ist, weil sie sich sonst schämen müßten, wenn das Princip der Gleichheit zu Fleisch und Blut würde, und sie davon eine Ausnahme machen wollten.

Die Gleichstellung der Verhältnisse der Civil- und Militair-Beamten, der Offiziere und Soldaten muß durchaus den Anfang zur socialen Reform bilden. Alle übrigen bürgerlichen Verhältnisse kann man der freien Ausbildung zur progressiven Gleichheit der Verhältnisse überlassen nur das Beamten- und Soldatenthum nicht.

Diesen muß die Freiheit eingeimpft werden, die Schmarotzerstellen müssen abgeschafft werden, eben so wie die unnützen Besoldungen. Aus den Soldaten muß eine Bürgerwehr werden, deren Kräfte dem Lande zum Nutzen gereichen und nicht wie jetzt zum Schaden.

So lange wir aber keine aufopfernde Regierung haben, so lange wird im Interesse der arbeitenden Klassen nichts geschehen. Darum ebenmüssen wenigstens die Beamten nicht besser gestellt sein, als jeder Andere, der sich mit seiner Hände Arbeit sein Brod verdienen muß. Dadurch gewinnt eine Regierung einen großen moralischen Einfluß und kann mit leichter Mühe die Verdächtigungen des Eigennutzes, des Betruges u. dgl. von sich abwenden, in welchen Verdächtigungen die schmutzige Reaction in der Verzweiflung ihrer Sache geschickt ist, und welche Verdächtigung um so leichter Grund faßt als unter 100 Menschen es kaum einen giebt, der an die Möglichkeit glaubt, daß es Menschen giebt, die fähig sind, etwas für das Interesse der Menschheit thun zu können, ohne dabei ihr eigenes persönliches Interesse im Auge zu haben, ohne ihren Eigennutz auf diese Weise befriedigen zu wollen.

Wo möglich, müssen wenigstens die Social-Oekonomen und die Beamten derselben, nämlich derjenige Theil der Regierung, welcher sich mit der Organisation des neuen Geldsystems und des Austausches befaßt, so lange sich mit Wenigem begnügen, als es Menschen giebt, denen es schlecht geht. Niemand darf unter der Verwaltung dieser Socialökonomen unfreiwillig weniger verdienen als sie, um so schneller werden sie durch geeignete Maaßregeln die Arbeit lohnender zu machen suchen. Das Land hat dabei für die Uebergangsperiode den Vortheil, daß diese Socialökonomen und ihre Beamten sehr wenig kosten und nach und nach das ganze Beamtenthum durch dieselben absorbirt wird. Wir haben also zunächst eine beispiellos billige und ihrem Prinzipe getreue Regierung im Auge. Dagegen werden doch wohl selbst die Reichen nichts einzuwenden haben!

II.

Der Staat giebt Allen Arbeit, welche Arbeit verlangen und lohnt sie dafür so verhältnißmäßig wie seine Beamten.

Die Aufgabe der Social-Oekonomie ist, Allen, welche arbeiten können und wollen, eine lohnende Arbeit zu verschaffen. Sie soll der Arbeit wieder zu ihrem wohlverdienten Lohne verhelfen. Sie kann aber Niemanden befehlen, was er für seine Arbeit dem Andern abfordern, oder für eines Andern Arbeit geben soll. Solche Maaßregeln wären nur der Freiheit zuwider, und würden überdies zu dem entsprechenden Resultate nicht führen. Aber die Social-Oekonomen können Maaßregeln treffen um danach Allen eine besser bezahlte Arbeit anbieten zu können, welche eine solche verlangen. Dadurch stellt es sich von selber heraus, daß dann Niemand durch Arbeitslosigkeit und schlechten Lohn ins Elend geräth, denn sobald Jeder gewiß ist, daß er immer Arbeit findet, wenn er sich um Arbeit meldet, so würden das Suchen nach Arbeit und die Arbeitslosigkeit aufhören, und zwar um so mehr, als Jeder gewiß ist, eine gut bezahlte Arbeit zu finden, eine Arbeit, welche dem Arbeitnehmer so viel einträgt, als dem Arbeitgeber, wenn Beide dasselbe Verhältniß von Fleiß und Geschicklichkeit anwenden. Es wird dann mehr producirt werden, indem mehr

und vortheilhafter gearbeitet wird, folglich wird auch der Nationalreichthum anwachsen und die Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse und Genüsse des Lebens werden reichlicher vorhanden sein. Die Unzufriedenheit mit der Regierung den Arbeitgebern und Besitzenden wird aufhören; ebenso die Sorge für die Zukunft, der Geiz, die Habsucht, der Eigennutz, die Anfeindung der persönlichen Interessen. Man wird nicht mehr zu sparen brauchen, sondern man verzehrt, was man verdient, besonders weil durch Verwirklichung des folgenden dritten Grundsatzes für die Zukunft und für jeden, die Arbeit verhindernden und beschränkenden Zufall für Alle gesorgt ist.

III.

Der Staat erhält alle Arbeitsunfähigen so anständig wie seine pensionirten Beamten.

Wenn dieses Allen versichert ist, so werden wir brüderlicher, herzlicher, freundschaftlicher und lustiger miteinander leben. Wir werden uns wohler befinden, gesünder und stärker, moralischer und gebildeter werden und länger leben als jetzt. Sorge und Mißgunst werden bis auf ein Geringes verschwinden, besonders wenn unsere Versorgung eine Allen zukommende, anständige Versorgung ist, welche den Arbeitgeber in demselben Grade trifft, wie den Arbeiter und mit demselben Maaße und in demselben Verhältnisse ihnen zugemessen wird, als der Grad ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeit, während ihrer thätigen Lebensperiode ihnen zugemessen wurde, wenn sie mit gleicher Fürsorge Männer, Weiber und Kinder, Kranke und Schwache umfaßt.

Associations-Projekte.

Wenn es gilt, Täuschungen zu verhüten, so halten wir es für unsere Pflicht, unser Urtheil über jedes Unternehmen abzugeben, daß die Kräfte der Arbeiter für den Zweck ihrer Befreiung in Anspruch nimmt, wenn es sich dabei von vorn herein herausstellt, daß die Richtung, die man diesen Kräften giebt, eine verfehlte sein muß.

Eine solche verfehlte Richtung wird die Kommissionden in Leipzig Sitz habenden Berliner Arbeitercongresses einschlagen, wenn sie sich von der Ansicht leiten läßt, welche einige ihrer Mitglieder neulich vor einer Versammlung in Leipzig ausgesprochen haben. Darnach sei es jeder Regierung unmöglich, den Arbeitern zu helfen, die Hülfe könne nicht von außen, sie müsse von innen kommen und könne nur von den Arbeitern selbst ausgehen. Auf diese Ansicht will man nun durch monatliche Beisteuern die Arbeiter nach und nach zu einem associrten Besitz verhelfen, eine Idee, womit schon Tausende gescheitert sind und die selbst reiche Menschenfreunde mit Aufopferung ihres Vermögens nicht verwirklichen konnten.

Wir rathen den Arbeitern vorläufig bei dergleichen Associations-Projecten vorsichtig zu sein, und wenn sie sich denselben anschließen, es aus Hingebung zu thun und keine persönlichen Vortheile zu erwarten, jedenfalls aber durch die sociale Association die politische Association der Ideen nicht zu vernachlässigen. Dieser kostet wenig Opfer an Zeit und Geld und diese Opfer gehen nie unnütz verloren.

Es werden in den verschiedenen Bezirken Berlins Cassen gebildet, in welche Jeder zur Association Gehörende wöchentlich oder monatlich nach Belieben einsteuert, und dafür in Nothfällen berechtigt ist, eine bis auf 25 Thlr. steigende Anleihe zu machen, welche in 30 Wochen ohne Zinsen zurückgezahlt wird, und folglich von jedem Thaler der Anleihe wöchentlich einen Silbergroschen. Nichtzahlende werden ausgeschlossen oder gerichtlich belangt. Dies ist allerdings eine Manchem willkommene Association. Sie wird sich aber nicht halten können, wenn sie gewöhnlich Unglücksfälle, Arbeitslosigkeit u. dgl. die Wiederzahlung vieler Anleihen verhindern. Wenn an dieser Association sich einige reiche Leute bedeutend betheiligen, kann sie trotzdem wohl Bestand haben. Gewöhnlich wirken dann aber auch in Demokratieen die Einflüsse solcher Reichen bedeutend auf die Wahlen.

Einigkeit macht stark und viel Geld ist in der jetzigen Zeit der Noth jeder Association. Niemand beneidet das. Um so weniger Opfer aber eine Association erfordert und um so mehr Vortheil sie verspricht, um so gewisser diese Vortheile Jedem einleuchten, um so leichter sind dafür Anhänger zu gewinnen, und um so mehr Garantie der Einheit wird dadurch erreicht. Danach werde ich in der folgenden Nummer beweisen, daß eine Association schon jetzt möglich ist, welche einhundert Associirten, selbst wenn dieselben zum großen Theile aus Arbeitern besteht, welche nur 4 Thlr. die Woche verdienen, in Zeit von einem Jahre in den Besitz eines Vermögens von hunderttausend Thaler jetzt, ohne daß es den Associirten auch nur einen Groschen Beisteuer kostet, ohne daß sie an ihrem Verdienste Abbruch erleiden, auch ohne daß Andere dabei verlieren, so daß diese hunderttausend Thaler rein gewonnen sind, und zum Vortheile der Associirten verwendet werden können, so daß dafür z. B. in

Amerika 10 bis 50 Tausend Acker Land angekauft, oder auch hier den Associirten ein einträglicher Besitz damit geschaffen werden kann.

Die rothe Fahne.

Die rothe Fahne ist die Fahne der Aufregung, die Fahne der Noth. Wie der Wein im Abendmahle dem Christen, so ist sie ihren Anhängern ein Zeichen des Blutes, das vergossen wird zur Erlösung der Menschheit. Die rothe Fahne ist die Zornesgluth der kleinen schwächlichen Freiheitsgöttin des Proletariats, die ihr ausbricht im Kampfe mit der riesigen Freiheitsgöttin Mammon's. Die rothe Fahne ist die Fahne des Fanatismus des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und Rache. Sie war in den Zeiten der Kriege und Revolutionen immer eine erschreckliche Fahne. Roth war die Fahne Muhamed's, unter deren Siegeszuge die Völker gezwungen wurden, die alten Religionen, Sitten und Gewohnheiten abzulegen und neue anzunehmen. Roth ist die heilige Blutfahne dieses Muhameds, welche in den Zeiten höchster Noth, in den Zeiten, wo Alles den Muhamedanern Heilige in Gefahr steht verloren zu gehen, ausgesteckt wird, um den Fanatismus der Gläubigen zu erregen. Roth waren die Fahnen und Mützen der Jacobiner, roth die Fahnen der Verschwörung von Babeuf, welche im Jahre 1797 die französische Bourgeois-Republik stürzen und unter einer Dictatur Kommunismus einführen wollte. Die rothe Fahne gab der Februarrevolution ihre Bedeutung. Nur die Männer der rothen Fahne hatten diese Revolution gemacht, und hatten, um Protest und Aufstand zu verhüten, den beinahe 3 Millionen reichen Lamartine mit in die provisorische Regierung gewählt und dadurch Alles wieder verloren. Lamartine's Einfluß wurde erst mit seiner Wahl so bedeutend, und er benutzte ihn, um gegen die rothe Fahne, und im Herzen folglich auch gegen das Princip derselben aufzutreten. Die rothe Fahne wehte auch auf den Barrikaden der Julirevolution, in dieser fürchterlichen, 4 Tage langen Straßenschlacht, die endlich mit einer halben Million Bewaffneten gewonnen wurde, die aus den Provinzen kommend, von der Bourgoisregierung im Glauben erhalten wurden, die Empörer seien Monarchisten, welche die Republik stürzen wollen.

Die rothe Fahne ist keine nationale Fahne. Wir haben sie in Frankreich und Deutschland auf den Barrikaden gesehen. Die rothe Fahne ist auch keine republikanische Fahne um jeden Preis, denn sie hat gerade der Republik von 1797 und 1848 ihre stärksten Schlachten geliefert. Die rothe Fahne ist die Fahne der Fanatiker, der Ultra-Radikalen, der Revolutionaire, Anarchisten und Communisten. Aber sie ist auch die Fahne der allgemeinen Freiheit, der socialen europäischen Republik, die Fahne des Weltbürgerthums, die Fahne jedes allgemeinen die Menschheit beglückenden politischen Strebens. Von der Riesenfahne auf der letzten Barrikade unter der Julisäule herab, bis zur rothen Nelke im Knopfloche unserer Demokraten, immer verkündet dieses Roth eine oft bis zum Fanatismus gesteigerte Begeisterung für die Freiheit, Wohlfahrt und Verbrüderung aller Menschen.

Deutsches Parlament im ersten Jahre des deutschen Familienbundes.

Erste Sitzung.

Bürger A. beantragt, sogleich zur Wahl des Präsidenten und zur Constituirung des deutschen Parlaments zu schreiten.

Bürger B.: Meine Herren! Ich protestire gegen die Bezeichnung deutsches Parlament. Wir sind nur eine revolutionaire, provisorische Behörde. Lassen wir vor Allem einen Aufruf an die deutsche Nation zur Berufung eines wahren demokratischen Parlaments ergehen, hervorgegangen aus der Wahl aller stimmberechtigten Bürger und nicht blos aus der Wahl der bewaffneten Macht.

Bürger C. Und ich meinerseits protestire mit aller Macht meiner Erfahrungen und Ueberzeugungen gegen den Antrag des Bürgers B. Das bewaffnete Volk, welches sich für die Revolution interessirte, welches sie gemacht hat, hat uns hieher berufen, um im Interesse dieser Revolution den ersten Grundstein zu ihren Principien zu legen. Alle Uebrigen, welche mit diesen Principien sympathisiren, werden daher auch unsere, allerdings provisorische Regierung anerkennen. Wir sind also die Stimmen der bewaffneten, siegreichen Revolution und werden unser Mandat nicht den Feinden der Revolution in die Hände geben, welche noch im Besitz aller Mittel sind, um das Volk über sein wahres Interesse zu täuschen. Ich schlage daher vor, daß wir uns als provisorisches deutsches Parlament auf die Dauer von wenigstens einem Jahre constituiren. (Stürmischer Applaus in der Versammlung und von den Galerieen. Es wird zur Abstimmung geschritten. Der Antrag des Bürgers C. geht mit einer un-

geheuren Majorität durch. Die Constituirung der Versammlung wird angenommen.

Bürger D.: Die große Aufgabe, welche zu lösen wir hier versammelt sind, erfordert vor Allem energische Maaßregeln zur Sicherung unserer politischen Freiheiten. Dazu gehört vor Allem die Verwandlung der stehenden Heere in active Bürgerwehr, und folglich die Absetzung aller nicht zuverlässigen Officiere und die Wahlen derselben bis zum Hauptmann herauf durch die Soldaten selbst.

Bürger E.: Ich stimme dem Antrage des vorigen Redners vollkommen bei und mache nur noch auf die Nothwendigkeit aufmerksam, auch sogleich äußerlich durch die Uniformirung der Soldaten und Bürgerwehr die Vermischung derselben zu bewirken. Ich schlage daher einstweilen der Oekonomie und schnellen Ausführung wegen vor, die Blouse als Uniform des neuen Bundes zu adoptiren. Den Vorrath von Uniformen möge man für den Kriegsdienst gegen den äußern Feind aufbrauchen.

Bürger F.: Das Amendement des Bürgers E. ist bereits bei der Fraternisirung der Regimenter mit den Civilisten auf den öffentlichen Plätzen in Ausführung gekommen. Die Soldaten tauschen mit dem Volke Arm in Arm Schako's gegen Hüte, Uniformen gegen Blousen. —

Allgemeiner Jubel. Antrag und Amendement werden fast einstimmig angenommen.

Anfrage an die Reformer.

Wann werden wir Ihre Reformvorschläge kennen lernen? Arnold Ruge empfahl ja die „Reform" den Arbeitern als ein Organ ihrer Interessen, als ein Organ der socialen Demokratie! Werden Sie unsere Grundsätze unterstützen? Sie können viel dafür thun. Wohlan erklären Sie Sich. Ermuthigen Sie unsere Bestrebungen.

Gedenke des 18. März 1848.

Hört Ihr's trommeln, hört Ihr's knallen?
Barrikaden! Blut und Tod!
Uns're deutschen Fahnen wallen
Uns're Wunden blutig roth!

Blieb' es Alles doch beim Alten;
Fleiß'ge Menschen drückt die Noth,
Und galante Schwindler schalten
Mit der Arbeit, Lohn und Brod.

Reiche Speculanten weben
Schlau des Wuchers Truggespinn,
Und die besten Menschenleben
Krümmen sich und sterben drin.

Rings herum im deutschen Lande
Frißt der Drohnen Ueberzahl,
Frißt der Lump'rei müß'ge Bande
Uns'rer Arbeit Blüthen kahl.

Uns'rer Spiegelfechter Sachen
Steh'n noch in derselben Gunst,
Pfaffen und Juristen machen
Noch denselben blauen Dunst.

Alle Kräfte, diese großen
Seht, wie liegen sie zerfetzt!
Und nur darum so verstoßen
Draußen, so gerädergesetzt!

Laßt d'rum alle Fahnen wallen,
Schwarz-roth-gold und blutig roth!
Lasset rings die Losung schallen:
Freiheit! Gleichheit! Wein und Brod!

Auf und schlagt die alten Götzen,
Schmutz'ger Habsucht morsch entzwei!
Und zerhaut in tausend Fetzen
Mammons feile Kleriseï.

Auf daß uns ein Deutschland werde,
Und ein Volk so groß und frei,
Daß kein ander Volk der Erde
Glücklicher und freier sei.

Politische Umschau.

Berlin. Der Verstandes-Barometer unserer National-Versammlung stieg diese Woche wieder über Null. Die Jagd-Privilegien wurden ohne Entschädigung abgeschafft, der mißbeliebte Bürgerwehreid suspendirt und weitere Debatten darüber vertagt. Nicht so ging's mit dem Bürgerwehrgesetz. Der Gefühls-Barometer der Hohen und Höchsten Körperschaften steht auch noch immer auf dem Gefrierpunkte. Politische Gefangene verkümmern noch in den Gefängnissen. Auch die Soldaten zählen unter sich schon manchen Märtyrer der jungen Freiheit. Ein Märtyrer der 2. Compagnie des 24. Regiments hatte zu Anfange der vorigen Woche die Wache am Pulverthurm bezogen und verließ Abends unbemerkt dieselbe, um dem demokratischen Klub in der Leipziger Straße beizuwohnen und dort zu sprechen. Er wurde im Klub von seinem in Civilkleidern dort spionirenden Feldwebel erkannt, denunzirt und zu sechs Wochen schwerem Gefängniß verurtheilt. Er soll nur jeden vierten Tag einen Darmes bekommen. — Das aber ist eine Strafe auf Leben und Tod. O traurige Freiheit des Soldaten! Aber stehende Heere, willenlose Maschinen und Freiheit! Wie paßt das zusammen?

Wien. Die Kamarilla hat ihren tückischen Verrath mit einer Niederlage gebüßt. Das empörte Volk,

namentlich das eigentliche Volk, das Proletariat, hat mit seinem Blute den Ausschlag des Kampfes gegeben und wie gewöhnlich für Andere die Kastanien aus dem Feuer geholt. Eine Art Lattiner-Bourgeoisie hat diesmal den Sieg escamotirt. Es sind ja dabei Lorbeeren zu ernten und Ehrenstellen mit anständigen Besoldungen zu fischen. Um den Sieg und seine Früchte der neuen Clique zu sichern, muß freilich der Kaiser die Autorität dazu leihen und Kaiser bleiben. Das Volk aber soll das arme Volk bleiben, und wird das Nachsehen haben, wenn es seine Waffen nicht sogleich gegen seine neu gebackenen Tyrannen kehrt, wenn es nicht mit derselben Entrüstung als wir folgende Worte Schuselka's aufgenommen hat: „Das Proletariat nimmt sich aus dem Kaiserlichen Zeughaus Waffen; es wird damit nicht gut wirthschaften. Aber die Bolzwerfe ist die sicherste Gewähr der Freiheit. Sie möge sich daher um ihre Führer schaaren und so sich eines Proletariats-Uebergewichts entgegensetzen. Ich lese daher die abgefaßte Proklamation vor und bitte sie anzunehmen." Diese Niederträchtigkeit fand im Reichstag ausschließlich allgemeine Zustimmung, und zwar zu einer Zeit, in welcher sich das Militair im Belvedere mit 20 Kanonen sammelte, um, wie man fürchtete, Wien zu bombardiren. Das Proletariat wurde entwaffnet; und keine Brechstange hob sich, den elenden Schädel des sophistischen Volkstribunen einzuschlagen. Armer Latour, Du dauerst mich, wenn ich solche Vergleiche mache. — Ihr Berliner Demokraten! Ihr Proletarier! Laßt den Verrath Schuselka's für Euch nicht ohne Lehre sein. Auch Ihr habt unter den Leuten, denen Ihr jetzt Euern Beifall zollt, Eure Schuselka's. Haltet strenge Wache!

Paris. Das französische Volk in Masse versteht noch so wenig sein Interesse durch die Wahlen zu verfechten, daß selbst die Anhänger der Behaglichkeit um jeden Preis, die reichen Gutsbesitzer, die Pfaffen u. dgl. darauf für ihre Zwecke speculiren. Vier Fünftel der National-Versammlung haben sich darum für die Wahl eines Präsidenten durch das ganze Volk, und nicht durch die Versammlung, wie beantragt wurde, erklärt. Die Einen hoffen dadurch Heinrich V. die Bahn zum Thron zu brechen, die andern Louis Napoleon zum Präsidenten zu machen, aber eigentlich wünschen die meisten die Republik weit über alle Berge und sehnen sich wieder nach dem Schutze eines Kaisers oder Königs. — Nach der Februar-Revolution wurde bekanntlich in Paris die Fleischsteuer abgeschafft. Nach der Junischlacht führte aber die fleißende Bourgoisie diese Steuer wieder ein, indem ihre sophistischen Redner und Zeitungsschreiber vorgaben, die Maaßregel habe nichts genutzt, das Fleisch sei darum nicht billiger geworden. Eine Frechheit ohne Gleichen! Nun aber liest man, daß die Fleischsteuer im verflossenen Monat in Paris 341,000 Fr. eingebracht habe. Ist es nun so viel nicht theurer geworden?

Colonien. — Vorgebirge der guten Hoffnung. Wilhelm Jacob Pretorius, unter den deutschen Flüchtlingen der dreißiger Jahre bekannt, hat in Weinsberg von Landsleuten und Eingeborenen eine Macht von 1,200 Mann zusammengezogen und am 17. Juli d. J. die Republik proklamirt. Die Engländer erwarten Verstärkung, um den Aufstand zu unterdrücken. Einmal andern deutschen Abenteurer ist es seit mehreren Jahren geglückt, zu solcher Macht und Reichthum zu gelangen, daß er in den dortigen Gegenden alle Angriffe der Mexikaner gegen seine Stadt siegreich zurückschlagen konnte. Während des mexicanischen Krieges boten die vereinigten Staaten Nord-Amerika's große Kräfte auf, um Californien nach Art der Römer zu colonisiren. Für diesen Zweck ließ sich auch in New-York eine deutsche Compagnie anwerben, worunter einige sehr intelligente Männer, die aber Alle Anfangs dabei mit ihrem Schicksale dem bestimmte. Diese Compagnie sandte sich vor ihrer Abreise für 150 Thaler deutsche, meistens socialistische Bücher, und prädestirte sich auf die Gründung einer großartigen deutschen kommunistischen Colonie — Nun erfährt man, daß die ganze Bevölkerung Californiens die Arbeiten liegen gelassen hat, um zwei Flüsse voller reichen Goldsand auszubeuten. Es soll — wenn dies keine Lüge ist — Jeder dabei täglich bisher an 400 Dollar Gold gewonnen haben.

Die Organe der blutrothen Demokratie

Berlins zeigen sich oft im Interesse der Sache, die ihren rothen Farben nur allein Bedeutung geben kann, in Betreff der socialen Frage so Gänseblutfarben, daß es Einem vom ächten Roth wieder einmal wohlthut, eine Klugschrift zu lesen, wie die eben erschienene „La République s'amuse", die Republik vergnügt sich, macht sich lustig; läßt sich's wohl sein von Friedrich Krüger, zu haben bei Logier, Friedrichsstraße Nr. 161.

Die „Reform", sagt Reform, hält es für eine Feigheit, daß Edgar Bauer sich dem Gefängniß entzieht. Wir aber halten die Angriffe gegen Leute, die sich als Verfolgte nicht mit gleichen Mitteln der Oeffentlichkeit vertheidigen können, für einen traurigen Muth.

Die „Reform" sagt Reform, leidet an, daß sie das scheußlich große Plakat des „Urwählers" gesehen habe. Wir haben darin eine wenig kleine Sympathie für unsere Bestrebungen gesehen.

Briefkasten.

Auswanderer, welche auf dem Punkte stehen über Berlin nach New-York zu reisen, werden im Interesse unserer Sache gebeten, ihre Adressen, so wie den Tag ihrer Abreise Herrn Bergemann A. B. 83 große Friedrichstraße franco mitzutheilen. — An die deutschen Vereine in der Schweiz: Der Schumacher Bonnet, welcher vor einigen Jahren dem Genfer Verein mit einer Kasse von circa 7000 Fr. durchging, befindet sich im New-York und lebt daselbst von Deutschen zurückgezogen er sich und seine Frau vor seinen Auftraggebern schwärzte. werden. — An die Präsidenten aller politischen und socialen Vereine. Wir bitten die Vereine auf die Tendenz des „Urwählers" aufmerksam zu machen und uns Mittheilungen zukommen zu lassen.

Der Urwähler erscheint jeden Sonnabend in einem Umfange und in einer Gediegenheit, wie sie die Berliner Presse im Buchhandel noch nicht geboten hat. Alle Künstl. Buchhandlungen haben es schon Freitag Abend erhalten und werden es den festen Abonnenten des Journals ins Haus gesandt. Ein einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Schnellpressendruck von Fred. Reichardt u. Comp., Neue Friedrichstr. No. 14.

Der Urwähler.

Wochenschrift.

Redakteur: Wilhelm Weitling.

Keine Gütervertheilung!
Keine Zwangsarbeit! —
Aber lohnende Arbeit und ehrlichen Handel für Alle.

Organ des Befreiungs-Bundes.

№ 3. | **Monat October.** | **1848.**

Association.

Jede Association wodurch **Allen** geholfen werden soll, Allen ohne Ausnahme, wodurch also auch den allerunglücklichsten Menschen geholfen werden soll, wodurch allen Arbeitern und geldarmen Arbeitgebern geholfen werden soll, Allen, welche kaum so viel verdienen, als sie, um zu leben, aus der Hand in den Mund liefern müssen, jede Association also, welche drei Viertheilen einer Bevölkerung, und zwar dem ärmsten Theile derselben helfen soll, kann nur unter dem Schutz und der Leitung des Staats zu Stande und zum Ziele kommen. Dem in so großer Zahl repräsentirten allgemeinen Elend muß der Staat abhelfen, nämlich die Leute, welchen das Volk die Ordnung und Regierung seiner Gesammtinteressen anvertraut, und welche jetzt dafür enorm bezahlt werden. Das Elend, was in so ungeheurer Zahl repräsentirt ist, kann sich nicht selbst helfen, ausgenommen auf indirecte Weise, wenn es nämlich eine Revolution macht und sich eine Regierung in seinem Interesse gibt.

Aber **sich selbst** können Einige durch Association helfen, **wenn die Bedingungen einer vortheilhaften Association in ihrer Macht liegen,** indem man durch eine gute Association eine geschlossene Phalanx bildet, die in der allgemeinen gesellschaftlichen Verwirrung leichter zum Ziele dringen kann. Der große Haufe der Unglücklichen leidet indeß durch solche Associationen um so mehr: denn der Vereinzelte kann nicht so billig kaufen und verkaufen als der Associrte. Er hat daher immer weniger Arbeit und weniger Geld als derselbe. In derselben Weise also, als in der jetzigen Ordnung der Dinge die an sich wohlthätige und vortheilhafte Einführung einer Maschine Allen schadet mit deren Handarbeit sie konkurrirt, so schadet die an sich wohlthätige und vortheilhafte Association Einiger, oder eines kleinen Theils der Bevölkerung der übrigen ärmern Bevölkerung mit deren Handel und Geschäftsbetrieb sie konkurrirt.

Gewöhnlich stellt man sich unter Associationen eine Menge Arbeiter vor welche zusammensteuern, eine Verwaltung wählen, gemeinschaftlich die Arbeiten anfertigen, sie verkaufen und durch den Gewinnst sich einen guten Lohn sichern und die Kräfte der Association immer höher schwellen. Solche Associationen sind schon in Menge zu Grunde gegangen, weil hier eine **kleine** Zahl zu eng mit einander verbunden wird und zwar in den delikatesten Lebensbedingungen des Arbeitgebens und Arbeitbelohnens. In allen solchen Associationen reißt Mißtrauen in die gewählte Verwaltung ein. Die Verwaltung selbst ist auch immer schlechter als die Verwaltung eines Privatgeschäftes, wo Jeder des Dienstes entlassen wird, der nicht im Sinne des Direktors oder Eigenthümers handelt. Der Mangel an Einheit macht alle diese Associationen scheitern. Durch das fortwährende Berathen, Kritisiren und Tadeln kommt es am Ende dahin, daß jeder regieren und Niemand gehorchen will, oder daß die Mitglieder nach und nach auseinanderstieben und die Verwaltung allein lassen.

b. Proleta-

Bringe man die besten Menschen in eine solche Association zusammen, ja wahre Engel, so ist es noch so. —

Ein Anderes ist es, wenn die Associrten viel Mittel haben und nicht genöthigt sind, mit einander über jede zerrissene Hose und über jeden bekleckten Bogen Papier herumzustreiten, wenn sie nicht über jeden zerbrochenen Topf zu berathen haben, sondern die Hauptgeschäfte der Association von einem Director betrieben werden, der über das ihm nöthige Verwaltungs- und Arbeiterpersonal zu verfügen hat. In solchen Associationen lassen sich die Associrten vom Director höchstens die leichtesten und lukrativsten Verwaltungsstellen anweisen, und nehmen dann außer ihren jährlichen, nach der Größe des eingeschossenen Kapitals berechneten Gewinnst, auch noch den, die Verwaltungsstelle betreffenden Gehalt ein. Hier ist darum mehr Wohlstand, Freiheit und Bequemlichkeit und mehr Sicherheit des Gewinnstes als in jenen Associationen, in welchen die Mittellosigkeit von vorneherein Mißtrauen erregt.

Hieraus ersehen wir, daß am vortheilhaftesten die Kapitalisten die Associationsvortheile ausbeuten können. Und das thun sie auch. Es giebt wenig Arbeiten mehr für deren Ausbeutung die Kapitalisten sich nicht associrt hätten. Und gegen eine solche Association, kann eine von unbemittelten Arbeitern ausgehende nicht konkuriren. Angenommen die Schuhmacher associrten sich und eröffneten ein Magazin. Die Kapitalisten können auch eins eröffnen und so lange aushalten bis die associrten Schuhmacher ruinirt sind. Dazu ist weiter nichts nöthig, als daß sie ihren Arbeitern etwas mehr geben, als die Schuhmacherassociation selber verdienen kann und die Waaren etwas billiger verkaufen, wenn auch mit Verlust. Wenn man den Konkurrenten ruinirt hat, so holt man den Verlust schon wieder ein. Das geschieht ja auch alle Tage in irgend einem Geschäftszweige. Der Kapitalist braucht nicht einmal dabei zu verlieren, denn er kann, weil er mehr Mittel hat, billiger verkaufen.

Laßt Euch also, Ihr Arbeiter nicht einreden, daß Ihr Euch allein durch Association helfen könnt, daß Euch der Staat, die Regierung nicht helfen kann. Ja freilich kann die Regierung helfen und sehr leicht kann sie helfen, wenn sie nur wollte. Wenn **Allen** geholfen werden soll und nicht blos Einigen, so muß **sie** diese Hülfe schaffen. Wozu brauchen wir sonst eine Regierung?

Aber die Regierung hat vielleicht einen guten Willen nur versteht sie nichts von geeigneten Reform-Maßregeln. Das wäre allerdings zum Erstaunen, aber unmöglich ist es auch nicht. Nun dann nehme sie uns in die Verwaltung. Gebe sie uns das Ministerium der Finanzen und Vollmacht der Gründung einer neuen Bank. Nur das, weiter gar nichts. Die übrigen Gesetze mag sie modeln wie sie will. Sie mag den ganzen alten Firlefanz wieder heraufbeschwören und über die Beibehaltung aller alten Fickfackereien (wie Pieper sagt) debattiren und abstimmen lassen. Das Alles ist uns Nebensache. Geld! Geld! ist die Hauptsache. Das ist der Pivot, um den sich die ganze politische und sociale Staatsmaschine dreht. Eine neue social-ökonomisch-verwaltete Bank ist die neue Leuchte der Reform, vor derem Lichte die politischen Oellunzeln nur noch ihren Qualm bemerkbar machen können. Gebt uns die, nur die. Wir lassen Euch gerne Kronen, Orden, Adel und Titel und was Euch sonst Freude macht und uns gleichgültig ist. —

Allen soll, Allen muß geholfen werden, aber ihrer sind so viele, daß ohne große Mittel nichts gethan werden kann. Wie lange sollen wir nun noch auf diese Hilfe warten? — Einige verzweifeln an dieser baldigen Hülfe und suchen sich einstweilen, wie sie glauben, selbst zu helfen, indem sie sich associren. Fällt nun, wie immer, das Resultat zum Nachtheile der associrten Arbeiter aus, oder ist der Erfolg unbedeutend und ohne Einfluß auf die Gesellschaft, so heißt es im Publikum: Ja seht ihr es; da haben sie einmal wieder was angefangen mit ihren überspannten Ideen. Nun werden sie doch klug geworden sein und einsehen, daß der Socialismus ein Hirngespinnst ist u. dgl.

Darunter leidet einen Theils die allgemeine Sache der Reform. Andern Theils leidet sie dadurch, daß Leute, welche sich associren, um dadurch ihre Lebenslage zu verbessern, sich an den allgemeinen Reformbestrebungen weniger betheiligen.

Da nun die theilweisen getrennten Associationsversuche nicht zu verhindern sind, obwohl die meisten derselben den Keim ihrer Auflösung schon in sich tragen, so wollen auch wir uns der Sache annehmen. Dabei stellen wir aber von vorne herein fest, daß wir dadurch nichts im Interesse der allerunglücklichsten Menschheit vorzuschlagen gedenken, welchen nur eine gute Regierung helfen kann, sondern nur materielle Vortheile im Interesse der Associrten bezwecken.

Aber die Association darf unsere allgemeine politische Wirksamkeit nicht lähmen, sondern muß sie im Gegentheile fördern, darum wollen wir zuerst damit anfangen, im Laufe der nächsten Woche Unterschriften für die Grundsätze des Befreiungsbundes zu sammeln.

Sobald derselbe durch Tausende vertreten ist, werden wir es den Mitgliedern freistellen, sich folgender Association anzuschließen:

Es wird eine Volksbank gegründet, deren kleinster Actien-Theil auf einen Silbergroschen-Werth heruntergeht.

Jedes Mitglied der Association liefert jede Woche die Hälfte oder den dritten Theil seines Verdienstes oder den ganzen Verdienst — wie es beliebt — in die Bank und erhält dafür Bankpapier.

Diese Bankpapiere haben ihren vollen Werth bei allen Mitgliedern der Association, weil sie durch das in die Bank deponirte baare Geld garantirt sind. Folglich ist es nothwendig, daß die Association aus wenigstens 1000 Mitgliedern in einer Stadt, und aus allen Klassen der Gesellschaft besteht. Die Einzahlungen finden also auch nicht eher Statt, bis dies durch Unterschriften in Aussicht steht und für die Kassenverwaltung Vertrauungsmänner gewählt wurden.

Die Namen und Adressen der Mitglieder werden nach ihren verschiedenen Geschäften klassificirt und jedes Mitglied erhält eine gedruckte Liste derselben, so daß Jeder wählen kann, bei welchem Geschäftsmann er für sein Bankpapier kaufen oder arbeiten lassen will.

So viel Geld nun Jeder einzahlt von eben so viel Geld genießt er die Vortheile. — Natürlich würde das Geld nicht auf Zinsen gegeben werden müssen. Es kann damit vortheilhafter operirt werden. Um aber die möglichen Vortheile leichter auffinden zu können, ist wieder eine andere Liste nöthig, welche von allen Mitgliedern gesammelt, auch angiebt, was Jeder ungefähr wöchentlich und jährlich von Andern kaufen muß und wo er dies gewöhnlich kauft. Darnach erst läßt sich diejenige Associations-Weise herausfinden, welche das Interesse der Associrten am meisten fördert.

Was nun den Gewinn der Association anbetrifft, so kann derselbe wieder eben so verschieden verwendet werden, als überhaupt die Art der Associrung auf der angegebenen Grundlage verschieden sein kann. Dieser Gewinn wäre ein doppelter. Erstens der reine Gewinn des Einsteuerns des halben Verdienstes, wobei ein Arbeiter jährlich 100 Thlr. auffummen kann. Dann der Gewinn, der auf jede Summe trifft, wenn nach der Jahresrechnung das vertheilt wird, was durch Benutzung des ganzen Kapitals gewonnen wurde.

Am besten würde der Gewinn zu Kranken- und Pensionsgelder für die Mitglieder und deren Weiber und Kinder zu verwenden sein. Nehmen wir an, daß das Associations-Kapital nur 10°, Gewinn abwirft, so würde man diesen Gewinn jährlich an jedes Mitglied für Unterstützungen verwenden, und einem Arbeiter oder dessen Witwe nach 5 Jahren doch noch 50 und nach 10 Jahren 100 Thaler jährliche Pensionsgelder geben können. Und dann hat diese Pension den Mitgliedern keinen Pfennig gekostet, und auch dem Staate, der übrigen Gesellschaft, ist daraus kein Nachtheil erwachsen, indem nach dem Tode jedes Pensionärs ja sein von ihm aufgesammtes Kapital zur weiteren Verfügung disponibel bleibt und also dann sogar in die Hände der Regierung geliefert werden könnte, wenn bis dahin die Social-Oekonomie überhaupt noch nicht den ihr gebührenden Platz einnehmen sollte.

Preßfreiheit und Preßgesetz.

Die Presse erklären unsere Gesetze vom März frei, aber noch immer nicht ist es der revolutionairen Partei gelungen, die Gesetze, welche die wahre Freiheit der Presse hemmen, aus dem uns von dem Preußenkönige von dem 2ten Friedrich Wilhelm hinterlassenen Strafrechte zu streichen. Ja im Gegentheil bemüht sich die neue Reichsgewalt, die Gespenster der dahingegangenen Zeit noch länger in das Reich der Lebendigen zu bannen, um durch jene die Erscheinung von Fleisch und Bein die Democratie zu verscheuchen „Pater peccavi, wir haben zu viel vom Glutweine der Freiheit getrunken," so rufen die Revolutionairs vor der Revolution die Reactionairs von heute. Mache Dich also gefaßt Deutsches Volk auf eine zweite Auflage, vielmehr auf eine Uebersetzung Cavaignac'scher Preßgesetze. Aber wie jede Uebersetzung hinter dem Originale zurückbleibt, so wird auch unsere Preßgesetzgebung nicht wie in Frankreich eine — zwar nur blaue — aber doch immer eine Republik, sondern eine unverantwortliche Reichsoberweserschaft und andere deutschconservative Gemüthlichkeiten zu schützen haben. Also Majestätsbeleidigungsprozesse in neuer Auflage, Schutz der Monarchie, des Eigenthums, der Religion, das werden die Fallen sein, die man für die junge Presse aufschlägt. Ein Rest von Billigkeit oder Furcht wird uns mit der Caution verschonen. Diese in Deutschland einführen, hieße nichts Anderes als gänzliche Tödtung der Presse. Ob eine solche nicht ihr negatives Gute hätte, ist eine Frage, die hier nicht beantwortet werden kann.

Angesichts der der Presse drohenden Gefahren ist es eine dringende Pflicht der Democraten, die Presse, wie ihren Augapfel zu wahren, wie

ihr Schooßkind zu hegen und zu pflegen. Gegenüber einer tückischen, falschen Gesetzlichkeit der Presse, proklamiren wir ihre Anarchie. Ein offenes und ehrliches Schlachtfeld aller Parteien, aller Gedanken sei die Presse kein Privilegium irgend einer Partei. Ein solches muß aber die Presse werden und bleiben, wenn man die alten Gesetze nur reformirt, Nur der herrschenden Partei werden diese Gesetze und Verordnungen dienen, von ihr gehen sie aus in Frankreich und Deutschland und ihr Schiboleth ist ja: „wehe den Besiegten." Nicht der Frechheit der Presse reden wir das Wort. Aber die Frechheit gehört vor das Tribunal der Sittlichkeit, nicht auf's Criminalamt. Frechheit richtet sich durch sich selbst; sie bestimmen oder gar strafen wollen, heißt die freie Sittlichkeit zum Mündel der Polizei machen. Möge die constitutionelle Partei gegen die von ihr gerügte Frechheit der democratischen Presse ihre Geldmacht in die Schale werfen, wodurch sie Blätter über Blätter gut subventionirt gegen die Bewegungspartei ins Feld schickt.

Also Freiheit der Presse in der Critik der monarchischen, der socialen, der politischen, religiösen und sittlichen Zustände, Freiheit jeder Meinung. Oder glaubt Ihr Männer, die Ihr augenblicklich das Schwert in Händen habt, eben deshalb den Weitergehenden zurufen zu können „die Monarchie ist heilig, der jetzige politische, sociale und religiöse Zustand ist heilig?" Glaubt Ihr Euere Eintagsschöpfungen sichern zu können, wenn es mächtigeren Parteien nicht gelungen ist, ihr Jahrhundert altes historisches Erbe zu schützen? Wenn Ihr durch Eure Angst nicht Euere eigene Schwäche verrathen wollt, so gebt den Gedanken und das Wort gänzlich frei. Haltet nicht auf, was sich doch erfüllen muß, und glaubt nicht durch die Pergamentrollen Eurer Gesetze den großen Riß verkleben zu können.

Deßhalb fordern wir zuerst, daß man das Verbrechen der beleidigten Majestät von Tiberius erfunden, der Geschichte, d. h. dem Tode, übergebe, als mit dem Geiste der Freiheit, und selbst des Constitutionalismus nicht mehr verträglich. Selbst der große Friedrich verachtete schon das kleinliche Gesetz das von seinen Nachfolgern wieder in Anspruch genommen wurde. Regieren nun nach der constitutionellen Theorie die Minister und herrsche der König nur, so kann ein Angriff gegen den König nur ein Angriff gegen dessen Privatcharakter sein. Solche Angriffe fallen in die gewöhnliche Categorie der Verleumdungen und Injurien und nicht in die eigentliche Preßgesetzgebung. Ferner beanspruchen wir das Recht, die jetzt bestehende constitutionelle Staatsform der Critik unterwerfen zu können. Nur die Verfassung des Moses soll unter Donner und Blitz vom Himmel herabgekommen sein, jede andere Verfassung aber ist, erwiesen, irdisch Machwerk und als solches muß sie der irdischen Critik selbst in allen Theilen unterworfen bleiben. Wie die Constitutionellen vor dem März die Critik der absoluten Monarchie in Anspruch nahmen, mit demselben Rechte setzen auch jetzt die Republikaner die neue Schöpfung.

Aus dem Schrei des Unwillens, welcher einst die freisinnigen Deutschen bei der Nachricht von Bruno Bauers Absetzung durchdrang, aus der allgemeinen Entrüstung über Eichhorn'schens Wesen entnehmen wir die Berechtigung der freiesten religiösen und antireligiösen Richtung. Jedes Ankämpfen gegen diese Richtung in der Presse hieße nichts Anderes als nur in milderer Weise das Verfahren des hohen Rathes von Jerusalem gegen Christus, der Heliasten von Athen gegen Socrates wiederholen. Vor Allem muß schließlich die freie Presse gegen die Unfehlbarkeit der jetzigen ökonomisch-socialen Zustände, und gegen deren Umzäunung durch Preßgesetze protestiren. Daß die jetzigen Zustände wandelnde, sich in neue auflösende sind, beweist ein Blick auf die Geschichte. Einst herrschte in Sparta und unter den Juden eine Art communistischer Verfassung; Menschen waren und sind Eigenthum gewesen, Zehent und Robott galten noch bis vor wenigen Wochen für heiliges Eigenthum während früher das Christenthum Aufhören der Zinsen und Gütergemeinschaft predigte. Unterdrücken also die Männer der heutigen Ordnung der Dinge die sociale Critik, so gleichen sie den Sclavenzüchtern Amerikas, welche die Pressen der die Sclavenemancipation vertheidigenden Blätter zerschlagen.

Es bleibt uns hier nur noch übrig ein Wort über die geträumte Gefahr einer Aufregung durch die Presse zu sprechen. Eine Regierung, die durch Unterdrückung der Presse eine vorhandene Aufregung zu beschwichtigen hofft, betritt den verkehrtesten Weg. Sie sucht die Wirkung anstatt die Ursache zu vernichten. Dazu kömmt noch der Hochmuth, die Vogelperspective, das Regieren von Oben herab, der dummstolze Wahn, daß das Volk eine dumme Masse sei, von der man das Gift der schlechten Presse fern halten muß, während doch gerade diese Presse der Abdruck des Volks-Unmuthes ist. Ein solcher Hochmuth rächt sich gewöhnlich, er verdoppelt stets die vorhandene Mißstimmung, und verleiht den neuen Ideen noch die Waffe des Märtyrerthums. Deshalb Ihr weisen Staatsmänner seht Euch, ehe Ihr die Presse knebelt, um, was an der Zeit ist, und ob Ihr nicht bald mit Euern

Digitized by Google

Schreckensmaßregeln selbst zum Gespötte werdet. Sehet zu, daß es Euren doctrinair constitutionellen Altären nicht gehe, wie den aufgefrischten Altären der römischer Götter zur Zeit Kaiser Julians. Prächtig hatte dieser die Tempel der schon längst gestorbenen Götter auffrischen lassen. Aber siehe, die ganze Erndte seiner Anstrengung und seines reactionären religiösen Eifers war nichts als eine magere Ziege, die ein alter Priester in den reichen Tempel brachte.

F.

Zur Wortverständigung.

Wenn der Krämer schlechte, verlegene Waare an den Mann bringen will, so putzt er sie heraus, um ihr den Schein des Guten und Aechten zu geben. Das machen die Waarenkrämer im Besonders die, welche schlecht wirthschaften und dann so schnell wie möglich wieder auf die Beine und zu Fache kommen möchten. Aber es giebt auch Wortkrämer, die es so machen. Hört nur, wie sie überfließen von honigsüßen Reden, von Tugend, Unschuld, Glückseligkeit, von Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, von Wahrheit, Humanität u. s. w. So machen sie uns mit Abstractionen und Sammelwörtern ein x für ein u in der Kirche wie in der Kaserne, vor den Schranken des Gerichts und in den National-Versammlungen, in Plakaten und Zeitungen. Ueberlegen wir drum wohl, was wir hören und lesen, und vergessen wir es nicht, daß es geschickten Rednern möglich ist, mit weitschichtigen Begriffswörtern, Begeisterungen für Hoffnungen anzufachen, deren Verwirklichung, wenn man die Sache näher betrachtet, gar nicht in dem gebrauchten weitschichtigen Worte liegt. —

Auch in den Clubs und Volksversammlungen ist man sich noch wenig klar über das was man unter den gebrauchten Schlagworten zu verstehen hat. Das Wesen der Demokratie sollte erläutert, der Staat, wie man sich ihn vollkommen demokratisch denkt, sollte bezeichnet werden, weil eine große Menge sich unter Demokratie einen bessern socialen Zustand vorstellen, in welchem Niemand mehr Noth leidet. Diese falsche Vorstellung schadet nicht, wenn es alle ehrlich meinen, sie schadet aber, wenn es wirklich Führer giebt, die wohl Demokratie, aber keinen bessern socialen Zustand wollen, dies letztere aber nicht merken lassen, um ihren Einfluß nicht zu vermindern.

Solche Leute nun, welche absichtlich die Worte falsch deuteln und drehen, welche sie falsch anwenden oder ihre Deutung theilweise ignoriren, um so ihre besondern Zwecke besser zu erreichen, nennt man Sophisten.

Sich zur Widerlegung eines Sophisten in lange Debatten einlassen, ist nicht rathsam; aber es gibt ein probates Mittel, dem keine Sophisterei widersteht. Dies ist folgendes:

Man merke sich, um welche Sammelbegriffe oder Abstractionen die Debatten sich besonders drehen. Man hebe dann den am meisten gebrauchten Sammelbegriff oder die am meisten gebrauchte Abstraction hervor und frage den Sophisten um die Erklärung des Wortes. Er wird den Augenblick gefangen sein. Am besten kann er sich in diesem Falle nur herauswinden, wenn er gar keine Erklärung gibt, sobald er aber eine gibt, wird man ihm die Widersprüche nachweisen können.

Die deutliche Erklärung weitschichtiger Begriffe ist sonach ein wichtiger Hebel zur politischen und socialen Aufklärung. Der Unwähler wird sich folglich auch die Erklärung der am meisten gebrauchten politischen und socialen Schlagworte zur Aufgabe machen.

Was ist Demokratie.

Ist es Volkskraft oder Volksherrschaft? Ja, der Uebersetzung aus dem Griechischen nach, ist es dies, in der That aber ist es eine Herrschaft der Mehrheit über eine Minderheit. Volksherrschaft ist es also nicht, weil durch alle Abstimmungen eine Minderheit von der Mehrheit beherrscht wird, weil also nie das ganze Volk herrscht, sondern nur eine Mehrheit. Diese herrschende Mehrheit aber ist nicht einmal die des Volkes, erstens weil zum Begriff Volk auch die jungen Leute und das weibliche Geschlecht gehören und diese doch nicht mitstimmen; zweitens, weil sich nie alle Stimmfähigen bei den Wahlen einfinden; oft fehlen über die Hälfte derselben. Demokratie ist also die Herrschaft der Mehrheit, der bei den Abstimmungen sich einfindenden, und gesetzmäßig dazu berechtigten Individuen. Aber selbst diese Mehrheit ist keine direct herrschende, weil sie eigentlich nur erst einen Repräsentanten, oder wohl gar erst einen Wähler wählt, weil also die Abstimmung dieser Repräsentanten erst durch eine zweite oder dritte Versammlung und deren Abstimmung als National-Versammlung Gesetzes- und folglich directe Willenskraft erhält.

Volksherrschaft ist überhaupt ein unlogisch zusammengesetzter Begriff, der in der Wirklichkeit keinen wortgetreuen, verständigen Sinn hat; denn **herrschen** bezeichnet die freie Ausübung eines und desselben Willens. Einen einzigen Willen kann aber nur ein einziges Individuum

für
s bü-
Proleta-

haben; es kann dasselbe für diesen Willen Andere associren, das ganze Volk aber hatte noch nie einen einzigen Willen. Wenn es den hätte oder haben könnte, so wäre auch das Abstimmen über die Willen der Einzelnen unnöthig.

Was von den Volksrepräsentanten in Demokratieen beschlossen wird, wird meistens von der großen Mehrheit des stimmberechtigten Volkes gemißbilligt. Es regiert also darin in den meisten Fällen nicht eine Mehrheit, sondern eine ungeheure Minderheit. Drum wäre es sehr im Interesse des Volkes, wenn es über die Hauptbeschlüsse selber abstimmte, wenn es, wie wir vorschlagen, zuerst über einfache, verständliche Grundsätze abstimmte.

Je nachdem man nun dem Volke Vorschäge macht, je nachdem wird es abstimmen. Die besten wird es schon heraus finden, wenn man sie klar und deutlich giebt. Wenn man ihm aber keine guten Vorschläge macht, wenn es solche nicht kennt, so wählt es eben unter den vorhandenen die bessern und bestimmt sich mit unter für sehr schlechte, wenn keine andern vorliegen und diese schlechten auf den Hang seiner Vorurtheile berechnet sind. So stimmte das Volk in Frankreich einst für die Wahl Napoleons zum Kaiser mit beinahe 3 Millionen Stimmen. So stimmte man in den Urkantonen der Schweiz für die Einführung der Jesuiten.

Das Wort Demokratie bezeichnet also noch lange keinen bestimmten, im Interesse des Volkes organisirten Zustand. Es bezeichnet nur eine Regierung der freien Wahl eines solchen oder der Beibehaltung und formellen Veränderung des jetzigen Zustandes. Darum macht man in Frankreich einen Unterschied zwischen Demokratie und socialer Demokratie. Damit wären wir aber der Verständigung auch nicht näher gekommen, hätten die Reformer nicht Grundsätze bekannt gemacht, welche durch das Wort social angedeutet werden sollen. Um Erklärung unserer Grundsätze handelt es sich also und nicht um den luftigen Gebrauch schöner Worte, die ohne diese Erklärung nach allen vier Winden hin gedeutelt werden können.

Republik ist eine Demokratie ohne König. Ein demokratisches Königthum ist von mancher Republik, in welcher der Präsident große Gewalt hat, oft nur dadurch unterschieden, daß sich die Präsidentschaft der Regierung einer und derselben Familie forterbt, was sehr nachtheilig für die Freiheit ausfallen kann, doch giebt es auch gewählte Präsidenten, die sich in Republiken mehr herausnehmen als mancher König.

Socialismus soll einen gesellschaftlichen Zustand der Vereinigung der Interessen eines Volkes vorstellen, einer Vereinigung, welche dem Einzelnen und dem Ganzen größere Vortheile verspricht als der jetzige gesellschaftliche Zustand. Die Art der Vereinigung und das Verhältniß der Vortheile, welche jeder Einzelne davon zu erwarten hat, werden durch das Wort nicht näher bezeichnet. Aber die Grundsätze und Systeme der verschiedenen Socialisten bezeichnen dies näher. Zwischen diesen wählt also der Socialist die nähere Bezeichnung seines Socialismus, eben so die Art der Regierungsform desselben.

Kommunismus ist eine Gemeinschaft der Interessen, eine Gemeinschaft der Freiheit, ein Socialismus, welcher das Resultat gleicher Berechtigung und Verpflichtung Aller nach gleichen Verhältnissen bezweckt. Genau bestimmt auch dieses Wort die Sache nicht. Es ist also wieder nothwendig, die Grundsätze und Systeme der Kommunisten kennen zu lernen, um zu wissen, was sie wollen. Wir sehen aus dem Vorhergehenden, daß Demokratie und Republik nur die Form der Regierung, Socialismus und Kommunismus aber irgend eine Organisation der Gesellschaft bezeichnen. Kommunisten und Socialisten müssen nothwendiger Weise wenigstens Demokraten sein, weil das Interesse des Volkes nur auf dem Wege der Abstimmung über Grundsätze gefordert werden kann. Aber man kann Demokrat und Republicaner sein, ohne deswegen vom Socialismus oder Kommunismus etwas wissen zu wollen.

Allezeit!

Kühn voran,
Mann für Mann,
Bräder auf der Freiheitsbahn!
Wo's zu schaffen gilt und wagen,
Bis das Sklavenjoch zerschlagen,
Bis besiegt der letzte Wahn!

Völker hört,
Nur das Schwerdt
Schafft uns einen freien Heerd;
Erst wenn wir den Sieg errungen,
Und die Tyrannei bezwungen,
Glück und Frieden zu uns kehrt.

Freiheit, Brot,
Oder Tod!
Heißt die Fahne blutigroth;
Brod und Freiheit muß uns werden,
Und vertilget von der Erden
Jedes Elend, jede Noth.

Blut und Gut,
Gut und Blut
Raubet uns die feige Brut;
Wenn wir darben und uns plagen,
Schwelgt sie froh in Lustgelagen,
Lebt dahin im Uebermuth.

Fort das Joch!
Fort die Schmach!
Hoch die Arbeit! Dreimal hoch!
Hoch die Braven, die da schaffen,
Fort die Schurken, die nur raffen,
Fort die Brut, die uns betrog!

Handwerksmann,
Frisch heran,
Und auch Du, Du Bauersmann!
Gleicher Druck hat uns vereinigt,
Gleich verachtet, gleich gepeinigt,
Streben gleiches Ziel wir an.

Stadt und Land,
Haltet Stand,
Reichet euch die Bruderhand!

Daß die Junker und die Krone,
Und die neuen Geldbarone
Euch nicht treten in den Sand!

Muth und Kraft,
Nie erschlafft, —
Ob auch weit die Wunde klafft. —
Muth und Kraft soll Reis beleben
Unser Sehnen unser Streben:
Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft!

Darum seid
Kampfbereit,
Ihr Gedrückten, allezeit!
Mag der Feind die Losung geben,
Dann zum Kampf auf Tod und Leben
Unser Wort heißt: allezeit!

Friedrich Krueger.

Politische Umschau.

Berlin, den 18. October. Am 15. war des Königs Geburtstag. Der Enthusiasmus Derjenigen, welche sich einfanden, um ihn nach langer Abwesenheit in Berlin wieder zu sehen, gab sich durch laute Acclamation und Hutschwenken kund und war, wie wir hören, größer als man seit Monaten nach der durch Plakate, Reden und Zeitungen repräsentirten Volksstimmung, hätte erwarten können. Abends Freuden- oder doch wenigstens Festschüsse bis tief in die Nacht.

Vorgestern endlich wieder Mord und Kampf in den Straßen am Köpnickerfelde und in der Roßgasse; der erste Kampf seit den Märzkämpfen. Ursachen und Wirkung haben mit dem Juniaufstande in Paris manches Aehnliche. Ziehen wir also die Parallele: In Paris nahm es die provisorische Regierung auf sich, den Arbeitern Arbeit und Brod zu geben, die solches verlangten. Jedem, dem sie keine Arbeit geben konnte, gab sie täglich einen Franken. Es brauchte sonach in Paris Niemand mehr zu große Noth zu leiden: Aber diese Maaßregel der provisorischen Regierung war zwar eine herrlich gute, aber keine nach ökonomischen Gesetzen mit Verstand ausgeführte. Sie kostete der Bourgeoisie (wie man so gewöhnlich annimmt) viel Geld. Die National-Versammlung wählte also eine andere Regierung und hob die Nationalwerkstätten und also obige Verfügung theilweise auf. Die Arbeiter sollten also in den bisher genossenen Wohlthaten etwas kürzer gehalten werden, um sie am Ende ganz aufsören zu machen. Darüber entstand eine allgemeine Entrüstung, die Arbeiter bauten Barrikaden und schlugen los und die sociale Parthei schloß sich ihnen an. Es war kein Arbeiteraufstand, es war eine ständige Bürgerschlacht in Paris.

In Berlin nahm es auch die Regierung auf sich, die Arbeiter zu beschäftigen. Daher die Arbeiter im Köpnickerfelde, die ihren Lohn wohl sauer verdienen. Den Unbeschäftigten aber gibt unsere Regierung nichts. Um so mehr muß ihnen daran liegen, beschäftigt zu bleiben. Um so weniger aber haben die Berliner Bourgeois Grund, sich über die der Stadt dadurch erwachsenden Ausgaben zu beschweren. Nun errichtet man für jene Arbeiten eine Maschine und stellt in Folge dessen die Entlassung einiger Hundert Arbeiter in Aussicht. Wenn Ihr nun, was sie thaten, vorurtheilsfrei beurtheilen wollt, so müßt Ihr Euch in ihre Lage versetzen können. Das könnt Ihr aber nicht, wenn Ihr Euch nicht schon einmal in solcher Lage befandet. Genug, die Pariser schlugen gleich los, unsre Köpnicker aber zerstörten nur die Maschine. Vorgestern nun war die Maschine wieder aufgestellt worden, (Sie muß also doch so viel nicht gelitten haben, sonst hätte man sie in dreien Tagen nicht wieder aufstellen können.) aber um sie vor einer zweiten Zerstörung zu schützen, war eine Abtheilung Bürgerwehr auf den Platz beordert worden. Daß aber dies der eigentliche Zweck war, muß jeder Unbefangene bezweifeln, denn Tag und Nacht und fortwährend wird man wohl die Maschine nicht haben bewachen wollen, und ohne dem wäre eine Verhinderung der Zerstörung gar nicht möglich gewesen. Genug die Bürgerwehr hatte eigentlich draußen nichts zu thun, war aber draußen, während die Arbeiter den Geburtstag eines ihrer Schachtmeister mit einem Umzuge mit rother Fahne, Hurrah schreiend u. dgl. feierten. Daß den Arbeitern bei einem solchen Feste, die in der Nähe feindlich aufgestellte Bürgerwehr nach den Vorhergangenen ärgerlich werden mußte, wäre auch nicht zu verwundern gewesen. Aber die Arbeiter brachten ihr sogar ein Hoch, was jedoch den kommandirenden Hauptmann gewaltig verdroß. Er ergoß sich in Schimpfen. Er wolle kein Hoch, sie thäten besser zu arbeiten, als da herum zu bummeln. Es kam zu Erwiederungen. Ein unverbürgtes Gerücht sagt, es fiel darauf von Seiten der Arbeiter ein Stein als Antwort auf die erhaltenen Grobheiten, und auf diesen Steinwurf, den aber die meisten Augenzeugen in Abrede stellen, fiel auf Kommando eine Salve die nach Einigen 4, nach Andern noch mehr Todte und eine Menge Verwundete kostete. Nun stürzten die unbewaffneten Arbeiter auf die Bürgerwehr, einige aus derselben, den Act ihrer Kameraden mißbilligend, traten aus Reih' und Glied, die Uebrigen wurden theils entwaffnet und zurückgedrängt. In der Stadt ruft der Generalmarsch die Bürgerwehr unter die Waffen und die Einwohner auf die Straßen. Aber im Verhältniß zu dem was draußen vorgeht, ist die Aufregung unbedeutend. Die Arbeiter dringen, noch unbewaffnet, mit einigen ihrer Leichen in die Stadt. Die Bürgerwehr schießt auf diese wehrlose Masse und wieder zählt man einen Todten mehr. Da stürmen die Arbeiter einen Waffenladen — und bauen Barrikaden, gegen welche Bürgerwehr und mit Gewehren bewaffnete Polizeisoldaten (Constabler) geschickt werden. Die Bürgerwehr voran, die Constabler hinterdrein. Abermals fallen 4 Arbeiter auf einer Barrikade, aber auch die Bürgerwehr zählt ihre Opfer. — Im pariser Junikampf hatten sich ganze Legionen der Nationalgarde dem Aufstande, den die blos gestellte Ausdehnung der Arbeiter in die bittere Zukunft, angeregt, angeschlossen. In Berlin aber standen sogar der Handwerker-, sowie der Maschi-

nenbauer-Verein unter den Waffen und rührten sich nicht, die Bürgerwehr natürlich, die nicht gegen die Arbeiter marschirte, rührte sich eben so wenig, obwohl Einzelne zu den Arbeitern hielten. Das Mißtrauen, was man von Seiten der Behörden in diese Institutionen setzt, erwies sich also ganz und gar ungegründet. Alle demokratischen Redner sprachen verfehmend. Eichler erklärte im Volksclub die Sache als ein beklagenswerthes Ereigniß als ein Mißverständniß. So erklären die Reactionäre und Actionäre die Mäßereignisse ja auch. Sonach verdienten sie deswegen doch keine Verfehmung. — Vom Handwerkerverein erklärte Jemand, sie seien verdächtigt worden, zu den Arbeitern übergehen zu wollen. Das sey nicht wahr. Sie seyen zwar Arbeiter, aber sie wollten **neutral** bei diesem Kampfe bleiben. Sie seyen nur gekommen das Eigenthum zu schützen. Folglich wollten sie doch nicht neutral bleiben. Sie haben ja so wenig Eigenthum als die im Köpnickerfelde. Wessen Eigenthum wollten sie also schützen und gegen wen? Man vergesse hierbei nicht, daß diesem Arbeitervereine vor Kurzem von einer schlesischen Gräfin eine Fahne geschenkt wurde, gewirkt aus den Lumpen, der dort am Hungerfieber gestorbenen armen Kinder, bei deren Uebergabe auch der Gedankenloseste sich tief ergriffen fühlen mußte. Die Sache verdient keine allgemeine Betheiligung, sie war nicht politisch, so hört man von vielen Seiten. Aber was wird das Volk bei einer blos politischen Bewegung gewinnen? Was will man denn überhaupt? Wenn man dem Volke keine bessere Existenz verschaffen will, wenn man die sociale Frage nicht mit der politischen Hand in Hand gehen läßt, so sind ja von vorneherein alle Kämpfe unnütz. Eine Aenderung der Regierungsform macht es nicht besser. Wir wollen keine-Bourgeoisrepublik. Die Regierung des Geldsacks ist die ekelhafteste von allen. Lieber ein Säbelregiment als diese. — Jedenfalls hat hier eine reactionäre Bürgerwehr einen brutalen unnöthigen Gebrauch von ihren Waffen gemacht. Das ist die Meinung der großen Mehrheit des Volkes und der Berliner Bürgerwehr. Dieser reactionären Bürgerwehr also, sind alle Folgen dieses Vorfalles zuzuschreiben, wenigstens eben so gut als von anderer Seite diejenigen dem Zerstören der Maschine zugeschrieben werden. Diese hat zuerst Blut vergossen, nicht die Arbeiter, die sich so bewacht, höchst beleidigt fühlen mußten und doch sich keinen gewissenlosen Brudermord zu Schulden kommen ließen.

Wien. Auerperg, durch Schnitzella's verrätherische Abwiegelung und dessen ausgeführten Entwaffnungsantrag gerettet, hat sich aus seiner gefährlichen Stellung unangegriffen zwischen den Wiener-Vorstädtern herausgewunden und mit Jellachich vor der Stadt vereinigt. Nun ist das Proletariat wieder bewaffnet worden, weil die Sache der Lateiner-Bourgoisie ohne dem — wie man jetzt an der Feigheit und Lauheit der Besitzenden wahrnimmt — verloren wäre. Zum Blutvergießen ist das Proletariat wieder gut genug; nach dem Siege aber wird ihm die jetzige faule und wahrlich wenig energische Regierung — um nicht mehr zu sagen — nicht die Probe Freiheit mehr gewähren als es vor dem Kampfe besaß und nicht die Probe mehr für dasselbe thun als überhaupt noch für dasselbe geschah. Die Kaiserlichen ziehen sich nun aus allen Provinzen des Reichs um Wien zusammen. — Einst retteten die Polen Deutschlands Freiheit vor Wien. Nun scheint es, wird Ungarn diese Freiheit vor Wien zu retten berufen werden. Aber liegt Wien nicht in Deutschland? —

Paris. Die pariser Junikämpfer werden ihrer rothen communistischen Tendenzen wegen gewöhnlich von unwissenden und böswilligen Philistern als eine verlumpte, der Hefe des Volks angehörenden, mit Räubern und Mordbrennern verbundenen Rotte bezeichnet. Nach der Junischlacht wurden von diesen 10,000 Gefangene eingebracht, und ein Riesenproceß begonnen, welcher von obiger Anzahl 3,423 Individuen zur Deportation verurtheilte. Darunter waren 622 Pariser, 151 Fremde und von 501 gibt man nur von deren Heimath nicht erfahren zu haben. In ihren gesellschaftlichen Stellungen klassificiren sich diese 3,423 Verurtheilte wie folgt:

Eigenthümer und Rentiers .	7
Medisten :	14
Buchhalter, Agenten . . .	16
Bäscher	17
Töpfer und Glaser .	18
Seelente und Fischer . . .	21
Gärtner und Bauern . . .	21
Brauer, Distillateure, Seifensieder	25
Hutmacher	30
Schriftsteller, Aerzte, Advokaten	34
Marmor- und Gypsformer .	35
Blechabreiter u. Ofenmacher	45
Bedienten und Portiers .	51
Papp- und Papierarbeiter .	55
Fuhrleute und Kutscher . .	64
Schneider	77
Zimmerleute und Dachdecker	81
Gerber	83
Soldaten	85
Bäcker und Köche	90
Maler und Vergolder . . .	91
Holzfäger und Lastträger .	91
Drucker in Papier u. Stoffen	110
Schuhmacher	117
Ohne Profession	119
Metallgießer	122
Weber und Tapezierer .	122
Künstler, Maler, Musiker .	156
Kaufleute, wornuter nur 13 ambulante	217
Maurer	251
Mechaniker, Schlosser, Schmiede	305
Tischler	328
Tagelöhner	460
Summa	3423

Briefkasten.

Auswanderer, welche auf dem Punkte stehen über Berlin nach New-York zu reisen, werden im Interesse unserer Sache gebeten, ihre Adressen, sie wie den Tag ihrer Abreise Herrn Bergemann A. B. 83 große Friedrichstraße franco mitzutheilen. — Petersen aus Kopenhagen wird ersucht, au dieselbe Adresse seinen jetzigen Aufenthalt anzuzeigen, um auf seinen letzten Brief eine erwünschte Antwort erhalten zu können. — Gh . . . . . n in Kiel und H . . . . n in Königsberg werden um Mittheilungen gebeten. — An die Präsidenten aller politischen und socialen Vereine: Wir bitten: die Vereine auf die Tendenz des „Urwählers" aufmerksam zu machen und uns Mittheilungen zukommen zu lassen.

Der Urwähler erscheint jeden Sonnabend in diesem Umfange und kostet monatlich für Berlin und die Provinzen im Buchhandel 3 Sgr. mit Botenlohn. An die Königl. Postämter und Buchhandlungen wird er schon Freitag Abends expedirt und werden bei den ersteren nur Quartal-Abonnements mit 10 Sgr. entgegen genommen. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Schnellpressendruck von Ferd. Reichardt u. Comp., Neue Friedrichstr. No. 24.

Der Urwähler.

Wochenschrift.

Redakteur: **Wilhelm Weitling.**

Keine Gütervertheilung!
Keine Zwangsarbeit!
Aber lohnende Arbeit und ehrlichen Handel für Alle.

Organ des Befreiungs-Bundes.

№ 4. | **Monat October.** | **1848.**

Reform-Pläne.

Der Social-Verein stellt der National-Versammlung Forderungen zur Berathung, welche wir hier näher beleuchten wollen.

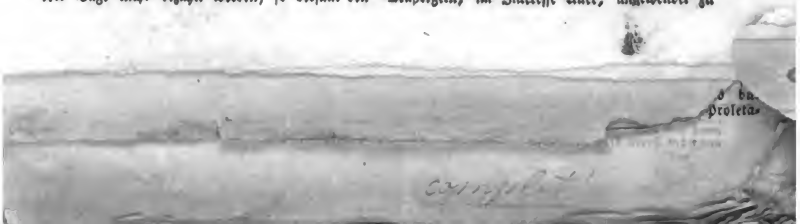
Die verschuldeten Grundbesitzer sollen aus drohender Gefahr gerettet werden, das ist nach dem Titel des Placats der kurz zusammengefaßte Sinn der gestellten Forderungen. Diese Rettung soll vorläufig darin bestehen, daß die Hypothekengläubiger (Leute, welche Eigenthümern Geld borgen und sich durch schriftliche Verpfändung des Eigenthums derselben die Wiederbezahlung sichern) während der nächsten drei Jahre den Eigenthümern die geliehenen Summen nicht kündigen können, **so lange diese Eigenthümer ihre Zinsen richtig bezahlen.**

Es soll also Leuten geholfen werden, welche Grundstücke besitzen, als: Häuser, Aecker, Gärten u. dgl., wenn diese Leute darauf Andern Geld schuldig sind, für dessen sichere Wiederbezahlung sie ihnen diese Grundstücke verpfändeten. Ihr Schuldtermin soll verschoben werden, damit ihr Eigenthum nicht für einen Spottpreis in die Hände der Kapitalisten falle. Leute in solchen Verhältnissen nennt man Hypothekenschuldner, nennen wir sie verpfändete Schuldner und ihre Gläubiger gesicherte Forderer.

Ist nun den verpfändeten Schuldnern von den gesicherten Forderern eine Summe aufgekündigt worden, und diese Summe kann am bestimmten Tage nicht bezahlt werden, so verfällt den gesicherten Forderern das ihnen gesicherte Eigenthum zur Schadloshaltung. Es wird darauf öffentlich an den Meistbietenden verkauft. Wenn sich Jemand findet, der mehr darauf bietet, als den Betrag der darauf geliehenen Summe, so erhält diesen Ueberschuß nach Abzug der Kosten der vorige Eigenthümer, wo nicht, so verfällt das Grundstück ganz dem durch dasselbe gesicherten Forderer. Dieser kann also dabei nur gewinnen. Der verpfändete Schuldner aber muß dabei durchaus verlieren, und zwar oft so enorm, daß er auf einmal ganz ohne seine Schuld zum armen Mann werden kann.

Beiden Klassen der Gesellschaft, welchen geholfen werden soll, sowohl diese verpfändeten Schuldner wie diese gesicherten Forderer, gehören indeß zu den **besitzenden** Klassen der Gesellschaft. **Die nicht-besitzenden Klassen der Gesellschaft bedürfen aber der Hülfe noch weit mehr.**

Wenn der Social-Verein für die besitzenden Klassen Hülfe verlangt und Maaßregeln in ihrem Interesse vorschlägt, ohne dergleichen für die Nichtbesitzenden durchblicken zu lassen, so ist damit indeß nicht gesagt, daß derselbe diese Hülfe nicht will. Das Interesse der besitzenden Klassen auf die sociale Frage aufmerksam zu machen, scheint das edle vorherrschende Ansicht gewesen zu sein; auch leuchten aus dem Hintergrunde des Planes Mittel hervor, welche wohl bestimmt sein dürften bei ausgedehnter Anwendung der vorgeschlagenen Maßregeln, im Interesse Aller, angewendet zu



werden. Wir unserer Seits wünschen indeß in dieser Frage alle Nichtbesitzenden zugleich mit betheiligt zu sehen. Was unter bestimmten Verhältnissen für den Einen Recht ist, muß es auch unter gleichen Verhältnissen für den Anderen sein. Wenn die Eigenthümer von Grundstücken die Vergünstigung erhalten, ihre Schulden zwei oder drei Jahre später abzuzahlen, als sonst sie es vielleicht müßten, so können auch die Handels und Gewerbetreibenden, Beamten und selbst Arbeiter dieselbe Forderung machen. Und warum nicht? Die Verhältnisse des geselligen Lebens sind so eng mit einander verflochten, daß man darin keine Frage berühren kann ohne nicht alle übrigen in Anregung zu bringen.

Wenn der als Eigenthümer verpfändete Schuldner seinen Zins nicht zahlt, so soll derselbe also keinen Theil an der beantragten Vergünstigung haben! Ja wenn er nun aber von den Miethsleuten keine Miethe bekommt, so kann derselbe doch dadurch unschuldiger Weise Haus und Hof verlieren! Warum aber Ihr Miether zahlt Ihr auch keine Miethe? Ja, können die antworten, die Regierung läßt dem Hausherren Zeit seine Schulden zu bezahlen, der Hausherr soll mit uns auch Geduld haben. Was wir ihm geben sollen, dafür hat er keine Hand zu regen brauchen, was wir aber von Andern zu fordern haben, dafür haben wir fleißig arbeiten müssen. Die Zeiten sind schlecht, werden sie sagen, es wird wenig mehr gebaut, weil die Kapitalisten ihr Geld unter solchen Umständen nicht mehr so viel als früher im Grundbesitz anlegen. Wir werden nicht bezahlt und können nun auch nicht zahlen. Und sie haben in diesem Falle ganz Recht so zu sagen und nicht zu bezahlen. Oder soll man diese Leute unter unserm jetzigen Exekutionssystem lassen, dem in Berlin alljährlich 150,000 Opfer vorgeführt werden wovon 3,000 fallen? —

Derjenige versicherte Forderer, welcher durchaus darauf besteht ausbezahlt zu werden, soll vom Staate versicherte Geldforderungs-Scheine (Hypotheken-Kassen-Scheine) erhalten, welche von dem verpfändeten Schuldner mit 3½ % verzinst werden müssen, und welche Scheine in allen Staatskassen Geltung haben sollen.

Wir glauben, die Hypotheken-Gläubiger (die versicherten Forderer) werden sich nach der Auszahlung in Papier nicht sehr drängen. Die 3½ % Zinsen, welche dem Staate, durch obige Maaßregeln gleichsam aus den Wolken zufallen, sind aber ein zu verlockender Gewinn, als daß man nicht auch zugleich den verpfändeten Schuldnern das Recht gebe, diese Hypotheken-Schulden selber zu kündigen und so dem Kapitalisten noch vor Ablauf der dreijährigen Frist Papier anstatt Geld in die Hand zu drücken. Sie werden sich mit einer solchen Kündigung um so mehr beeilen, als sie dabei gewinnen, indem der Staat in Betreff des Prozentsatzes auf diese Weise mit allen Kapitalisten konkurriren, indem er diese Papiere immer billiger ausleihen kann.

Der ganze Staat, das Volk also, wenn der Staat demokratisch ist, würde sich zuletzt in den Besitz alles Grundeigenthums befinden, was entweder nicht schuldenfrei war, oder was zum Verkauf geboten wurde. Freilich wäre der Staat nun der Eigenthümer der auf den Grundbesitz liegenden Hypothekenrechte, es wäre ihm aber ein Leichtes, sich alsdann auf einmal, und auf eine sehr wohlfeile, gesetzmäßige Weise in den Besitz alles Eigenthums zu setzen, wenn er seinen Vortheil darin sähe. Dazu gehörte weiter nichts als eine Kündigung aller seiner Hypotheken. Die Eigenthümer würden so viel Geld um so weniger zur bestimmten Zeit auftreiben können, als vielleicht so viel Geld im ganzen Lande nie existirte. Sonach fiele dem Staate alsdann, wenn er es wollte, das ganze Eigenthum um den Preis der darauf liegenden Hypotheken zu, die ihm aber auch weiter nichts kosten als daß sie durch Einführung des neuen Papiergeldes auf eine Zeitlang das gemünzte Geld aus dem Lande jagen. Aber das schuldenfreie Eigenthum derer, die es nicht verkaufen wollen, würde der Staat nicht so leicht bekommen können. Meint ihr? — Wenn der Staat den größten Theil des Grundbesitzes oder nur der auf ihn liegenden Hypotheken in der Hand hält, so wird er sich zunächst auch des Handels zu bemächtigen suchen. Er wird die Verarbeitung vieler Produkte selbst in die Hand nehmen und wird nun den Privathändlern eine Konkurrenz machen, die sie nicht aushalten können. Die Macht des Staates als Central-Kaufmann ist eine ungeheure. Ihr würden selbst die Rothschilde sich beugen und um zu leben, eine nützliche Beschäftigung ergreifen müssen.

In einem solchen Staate würden sich die Kapitalisten nicht lange aufhalten und es wäre in Betreff ihrer noch die Frage, ob man ihnen erlaubte, nach Belieben das Silber und Gold des Landes ins Ausland zu tragen. Ich glaube nicht. Dem Einzelnen sollte nicht das Recht zustehen, dem Ganzen Produkte zu entziehen, für welche er keinen Ersatzwerth zurück läßt.

Wenn wir also consequent verfahren, so wird aus der Rettung des Grundbesitzes aus drohender Gefahr eine Rettung aller

Digitized by Google

Erwerbsquellen aus den Netzen des Kapitals. Der Vortheil wäre ein ungeheurer. Alles was im Lande an Zinsen gezahlt würde, für Häuser, Aker, Kapitalien u. dgl. so wie alle unnöthigen Kosten der zu großen Menge von Kaufleuten, alle Gewinne derselben, alles dies fiele der Staatskasse zu. Wir brauchten also dann nicht allein keine Steuern mehr zu bezahlen, sondern uns käme wohl noch 20mal mehr als das, was wir jetzt an Steuern u. dgl. bezahlen alljährlich zu Gute.

Außer dem Social-Verein haben aber auch bereits die Hauseigenthümer Berlins ihre Sache selber in die Hand genommen und die Gründung einer Hypothekenbank berathen. Sie wollen sich vereinigen um eine Kasse zu bilden, mittelst welcher sie nach und nach alle auf ihren Häusern haftenden Schulden bezahlen oder vielmehr aus den Händen der Kapitalisten jedes ihrer Mitglieder befreien indem sie diese bezahlen, und die Schulden jedes Einzelnen an die ganze Gesellschaft übertragen. Dadurch wird jeder Associrte vor den Manövern des Wuchers geschützt, welcher in Zeiten, wo das baare Geld absichtlich in großen Kasten dem Umlauf entzogen wird, plötzlich die Gelder kündigt, welche er gegen gute Versicherung zu fordern hat. Natürlich hält es dann schwer, Geld aufzutreiben. Entweder bekommt man es dann nur gegen sehr hohen Zins oder gar nicht und in letzterem Falle geht der verschuldete Grundbesitz, welcher die Forderung der Kapitalisten versicherte, an diesen mit ungeheurem Verlust für den Schuldner über. Ferner genießt durch diese gemeinschaftliche Hypotheken-Bank der Associrte die Wohlthat einer geringen Verzinsung seiner Schulden. —

Wir sehen also hieraus, daß die Zeit der Rothschilde et Co. ihrem Ende naht. Selbst die Reichen gehen dem Kapitalien-Zins und Kapitalien-Wucher zu Leibe. Wir aber wollen gegen all' und jeden Wucher die Lanze einlegen.

Ein Herr Schnitte (wenn wir nicht irren) will auf dem Wege der Petition das jetzige Exekutions-Verfahren wieder auf das der Versiegelung beschränkt wissen. Das Gefühl des Elendes, welches mit dem nächsten Winter über uns hereinbrechen wird, facht in Herrn Schnitte ein edles Feuer für seinen Reform-Plan an, das einer größeren Sache würdig wäre, als solchem Maulwurfshügel.

Auswanderung

I.

Ueberfahrtspreise. Reise über Havre.

Die großen deutschen Auswanderungszüge gehen theils durch Frankreich zu Lande per Diligence über Paris nach Havre, theils den Rhein herunter über Brüssel, und von da auf der Eisenbahn über Paris nach Havre. Dieser letztere Weg ist der theuern Eisenbahnpreise, besonders der Gepäcke wegen der theuerste. Das billigste Reisen auf diesem Wege ist, für Leute, welche eine starke Familie und viel Gepäck haben, sich einem Auswanderungszuge anzuschließen, welcher sich für die Reise nach Havre einen eigenen Frachtfuhrmann ausbedungen hat. Die Auswanderer folgen dabei dem Wagen zu Fuß. Die Schwachen und Müden finden von Zeit zu Zeit einen Platz auf dem Wagen. Sie kaufen ihre Bedürfnisse theilweise unter Weges gemeinschaftlich ein, oder bedingen sie gemeinschaftlich bei dem Wirth. Man schläft gewöhnlich auf den selbst mitgebrachten Betten. Bei schönem Wetter und lustiger Gesellschaft ist diese Art der Reise äußerst angenehm, im entgegengesetzten Falle aber eben so unangenehm. Die Auswanderungszüge aus der Schweiz, aus dem Elsaß, aus Würtemberg und Baden benutzen diese Gelegenheiten häufig, und die jungen Mädchen, welche sich den Zügen anschließen, tragen nicht wenig zur allgemeinen Heiterkeit bei.

Die Kosten der Reise werden sich auf diesem Wege für jeden Erwachsenen täglich auf einen preußischen Thaler belaufen und von Strasburg aus über Paris nach Havre in 10 bis 12 Tagen abzumachen sein.

Die Preise von Havre aus sind nicht allein zu verschiedenen Zeiten verschieden, sondern sie sind auch oft für die verschiedenen Reisenden verschieden, je nachdem Havre mit Auswanderern angefüllt ist und je nachdem man einen glücklichen Accord abgeschlossen hat. So ist mittelst Empfehlung in Havre, von Leuten, welche mit den Agenten bekannt sind, oft eine Reduction des Preises bis auf ½ der Kosten zu erzielen. Der gewöhnlichste Ueberfahrtspreis von Havre aus ist gegenwärtig 100 fr. Franken oder 28½ preußische Thaler, ohne Beköstigung und Bett, dessen Kosten nebst Eß- und Küchengeschirren sich noch auf ungefähr 6 bis 10 preuß. Thaler belaufen, je nachdem man seine Einkäufe macht. Dazu kommt noch das Geld, was man in Havre braucht, wenn man auf den Abgang des Schiffes wartet, was oft einen Aufschub von 14 Tagen bedingt.

Digitized by Google

Diese Kosten kann man auch auf täglich einen preußischen Thaler für jeden Erwachsenen anschlagen, wofür man obenein herzlich schlecht wohnt und speist. Freilich kostet es noch viel mehr, wenn man nicht mit kluger Umsicht bei jeder Gelegenheit zum Geldausgeben seine Kasse zu Rathe zieht, denn man ist von einem Heer von Bummlern umlagert, welche sich in den Wirthshäusern und an den Hafenplätzen herumtreiben, um den Fremden auf irgend eine Weise Geld abzulocken. Diese Bummler stehen meistens im Solde der Wirthe, welche ihnen für jeden Fremden, den sie in ihr Wirthshaus führen, eine Gratification zukommen lassen, welche natürlich der Auswanderer indirect bezahlen muß. Sobald man in Havre, oder sonst einer Hafenstadt anlangt, wird man von ihnen umschwärmt und angeredet mit ihnen in ein ganz vorzüglich gutes und billiges Wirthshaus einzukehren. Sie bemächtigen sich der Effecten um sie hinzutragen und fordern dann dafür unverschämte Preise. Mitunter schimpfen und schlagen sie sich auch unter einander um das Vorrecht der angemaßten Agentur. Wenn man nicht gewohnt ist einer Unverschämtheit die andere entgegen zu setzen, so kommt man hier nicht ohne größere Kosten weg, als man erwartet hatte.

Unter den vielen Wirthshäusern Havres zählt das zum weißen Bären noch als eines der billigsten und besten. Aber im schwarzen ist's fürchterlich. Man kann mit den zahlreichen Agenten, welche in der Schweiz, in Frankreich und Deutschland für die Ueberfahrtspreise Accorde werden, oft zu billigen Bedingungen kommen und besonders den Tag der Abreise vorher bestimmter erfahren, so daß man nicht so lange in Havre auf die Abfahrt zu warten braucht, indeß immer sind auch diese Bestimmungen nicht zuverlässig, weil es oft auf unvorhergesehene Umstände ankommt, welche die Abfahrt verzögern, unter andern hauptsächlich das Warten auf einen günstigen Wind. Gewöhnlich aber bekommen solche Accord-Reisende die schlechtesten Plätze im Schiffraum, solche nämlich, welche von der Schiffstreppe entlegen dem Luftzuge ferne und oft stockfinster sind. Die Agenten in Havre sehen sich auch ihre Leute an. Wohlgekleidete Personen werden gewöhnlich auch ohne ihr Bemühen bessere Plätze zusammen angewiesen. Ueberhaupt wäre es zu wünschen, daß unsere Deutschen, welche in ihrer Bauerntracht dem Franzosen und Amerikaner keinen günstigen Eindruck einflößen, so geschcidt wären, sich eine blaue Blouse überzuziehen, welche jeden Falls besser kleidet als ihre altväterisch geschneiderten Jacken und Röcke.

Was den Preis, der zur Verpflegung auf dem Schiffe nöthigen Bedürfnisse anbetrift, so wird sich derselbe in Havre für jeden Erwachsenen mindestens auf 20 Franken, d. i. 6 preuß. Thaler belaufen. Man thut aber wohl mit dem Einkauf nicht zu karg zu verfahren, besonders versehe man sich, wenn es die Mittel erlauben, reichlich mit Eier, Wein, Butter, gedörrtes Obst und Mehl, auch etwas Branntwein ist mitunter erwünscht, obgleich dem Seekranken der Branntwein, sowie das Fleisch meistens anekeln. Für diesen Fall thun eben Eier, Mehl, Wein und Obst treffliche Dienste zur Erweckung des Appetites. Vortrefflich erquickend wirkt besonders ein Schluck Wein für die Halb-Seekranken, welche nicht viel Appetit haben. Jeder sollte sich darum mit wenigstens einer Flasche guten Bordeaux oder Burgunder versehen. Die Eier erhalten sich am besten, wenn man sie so in eine Kiste packt, daß sie sich nicht berühren und die Zwischenräume mit Späne, noch besser aber mit Salz ausfüllt. Wenn man sie in Späne packt, so thue man dies lieber in ein kleines Faß, damit man dasselbe alle Tage einmal drehen und so die Lage der Eier täglich verändern kann. Am Vortheilhaftesten kommt man weg, wenn man mit Mehreren zusammen seine Bedürfnisse einkauft, doch rathe ich nicht, sich mit Leuten zu associren, welche man nicht genau kennt. Nirgends werden solche Associationen unangenehmer als auf dem Schiffe. Der Eine ist krank, der Andere gesund, Der will dies gekocht haben, der Andere jenes, der Eine will nicht kochen, der Andere versteht es nicht, Mancher will gar keine Hand anrühren, eben weil ihn der Hunger nicht treibt. Bald streiten sie sich um die versalzene Suppe, bald um das Abwaschen.

Wollen sich fünf Mann ökonomisch einrichten, so mögen sie sich wie folgt auf vier Wochen proviantiren. Der Preis der nachfolgenden Gegenstände würde in Havre zusammen auf ungefähr 20 preußische Thaler oder 70 fr. Franken zu stehen kommen. Ich füge aber die amerikanischen Preise bei, wie sie in New-York sich herausstellen, um dem Leser zugleich in Betreff der Preise einen Blick in die dortigen Verhältnisse werfen zu lassen. D. bezeichnet Dollar s Schilling und d Pence. Der Dollar hat 8 Schillinge à 12½ Pence. Der Dollar hat also 100 Pence. Eine Pence ist ungefähr gleich 5 Pfennigen. Der preußische Thaler gilt nämlich in New-York nur 66 Pence. Ein Goldstück von 5 Dollaren gilt dagegen bei unsern großen Wechslern in Frankfurt a. M. und Hamburg 7 preußische Thaler.

Schiffsprovision

für fünf Leute auf vier Wochen.

		D.	s.	d.
1)	Verschiedene Geschirre, als: einen eisernen Kochtopf, eine Bratpfanne, zwei blecherne Schüsseln, eine Kaffekanne, 5 Becher, 5 Näpfe, alles von Blech, damit es nicht zerbricht, eine Reibe, einen großen hölzernen Löffel, fünf Eßlöffel, fünf Gabeln und Messern, eine Wasserflasche, mehrere Säcke und Beutel für das abgesonderte Aufbewahren der Victualien, einen steinernen Buttertopf, ein blechener Kaffeebehälter, ein Nachtgeschirr, Handtücher und Lappen zum Abwaschen, zusammen	4	—	—
2)	Ein Faß voll Kartoffeln, nicht von den schlechtesten	2	2	—
3)	Einen halben Sack Aepfel	1	2	—
4)	30 Pfd. Schinken à 13 d.	3	4	2
5)	2 Rinder-Zungen oder Rindfleisch an deren Stelle	1	—	—
6)	Trockenes Obst, Zwiebeln und etwas Grünes	1	—	—
7)	20 Pfd. Mehl à 3½ d.	—	5	8
8)	6 Brode (solche, welche bei uns zusammen 15 Sgr. kosten)	—	4	6
9)	4 Quart Salz	—	—	10
10)	15 Pfd. Reis à 5 d.	—	6	—
11)	75 Pfd. Schiffszwieback vom nächst feinsten	3	5	—
12)	2 Pfd. gedörrte Pflaumen (sind in Amerika sehr theuer, weil sie von Europa kommen und viel Eingangszoll kosten	—	4	—
13)	15 Pfd. Butter à 24 d.	2	6	7
14)	200 Eier	2	—	—
15)	4 Pfd. Käse	—	4	—
16)	4 Pfd. Zucker	—	4	6
17)	2 Pfd. Kaffee	—	2	4
18)	¼ Metze Erbsen	—	—	11
19)	¼ Pfd. Thee	—	2	—
20)	¼ Metze Bohnen	—	—	9
21)	Senf (wir erhielten aber Sägespäne mit Essig, Gummi Gutti und Pfeffer angemacht in einer versiegelten Kruke)	—	1	—
22)	Seife, Pfeffer, eine Flasche Essig eine Flasche Salat-Oel, Gewürze u. dgl.	—	4	—

Fünf Mann, welche nicht viel seekrank werden, brauchen dies in 4 Wochen rein auf. Man thut daher wohl eher mehr als weniger zu kaufen, weil die Reise im unglücklichen Falle auch 6—8 Wochen ja noch länger dauern kann und man dann mit dem vorlieb nehmen muß, was der Kapitain liefert, mit Reis, Salzfleisch und Mehl. Im glücklichsten Falle dauert die Reise 14 Tage, meistens aber 4 Wochen. Als Bett wird gewöhnlich eine mit Seegras ausgestopfte Matratze nebst gleichen Kissen gebraucht, welche sehr billig in den Hafenstädten zu haben sind, sie sind aber auch herzlich dünn und hart, wenn man eine Weile darauf gelegen hat. Da die Betträume so abgetheilt sind, daß immer vier und vier zusammenliegen, so thut man wohl, wenn man seine Nachbarn noch nicht kennt, sich mit zwei Matratzen zu versehen: denn wenn man Nachbarn bekommt, welche mit guten Unterbetten versehen sind, so liegt man auf der schmalen Matratze tiefer als sie. Sie fallen daher bei dem Schaukeln des Schiffes Einem stets auf den Leib, was leicht begreiflich, höchst unangenehm ist.

Die frischen Brode und die Schinken lasse man nicht in den Kisten eingepackt, sondern hänge sie in den Schiffsraum, oder noch besser einige Zeit des Tages ins Freie, wenn dies möglich ist. Ueberhaupt verwahre man seine Sachen so, daß nicht das Trockene mit dem Feuchten sich vermische und eines das Andere verderbe. Aus eben diesem Grunde lege man sich das nahe zur Hand, was man am meisten braucht und verpacke tief, was man erst später, oder selten braucht, denn der Raum im Schiff wird von den vielen Menschen und Kisten gar eng vollgepfropft. Auf dem Schiffe werden des Schmutzes und der Nässe wegen die Kleider sehr ruinirt, man ziehe daher auf dem Schiffe die schlechtesten Kleider an.

Man schaffe sich einige gute weiße Hemden an. Kann man sich keine feine leinene anschaffen, so kaufe man gut saßionirte baumwollene Hemden, denn in Amerika sieht man Niemanden in schmutzigen und groben Hemden, als einige ganz Arme und Fremde, die sich aber auch bald reinlicher gewöhnen. Der Tagelöhner selbst zieht ein paar Mal die Woche ein reines Hemd an. Die weißen Brustlappen, welche bei uns die schmutzigen Hemden bedecken, sind drüben nicht Mode. Wir Deutsche würden schon dann in bessern Ansehen bei den Amerikanern stehen, wenn wir immer in reinlicher Kleidung vor ihnen erschienen. Ueberhaupt vermeide man die Farenmacherei in Kleidungsstücken als geschnürte Röcke, Polonaisen, Jagdanzüge, Reifröcke und Frauenröcke mit Falten bis herunter, eben so die verschiedenen nationalen Kopfbedeckungen. In Amerika trägt jede Frau einen Hut, im bloßen Kopf gehen nur einige, der erst kürzlich angekommenen frischen und deutschen Mädchen. Ich rathe unsern

Weibern und Mädchen, ſich, wenn ſie arm ſind, wenigſtens mit einem modernen Strohhut und einen großen Umſchlagetuch zu verſehen und die Männer mit einer blauen Blouſe und reinen Hemden. Nicht als ob die deutſche Bauerntracht drüben ſich nicht zeigte, ſondern weil ſie keinen empfehlenden Eindruck macht.

Verfaſſung des deutſch-amerikaniſchen Arbeiter-Vereins der Stadt und County Philadelphia.

Wir unterzeichneten Arbeiter der Stadt und County Philadelphia vereinigen uns, um folgende Grundſätze zu vertheidigen und alle geſetzlichen Mittel anzuwenden, um dieſelben praktiſch in das Leben einzuführen.

1. Arbeiter iſt jeder Menſch, der durch eigene geiſtige oder körperliche Thätigkeit der Geſellſchaft nützlich iſt.

2. Der Arbeiterſtand iſt die Grundlage jedes Staates, ſowohl durch ſeine überwiegende Mehrheit, als dadurch, daß er allein das Leben aller übrigen Menſchen bedingt.

3. Es iſt Pflicht der Staaten, dafür zu ſorgen, daß jeder Menſch, der arbeiten kann und will, Arbeit erhält; und daß dieſe Arbeit im Verhältniſſe zu dem Nutzen, den ſie der Geſellſchaft bringt, belohnt wird.

4. Es iſt Pflicht der Staaten, dem Arbeiter ſeinen und ſeiner Familie Lebensunterhalt zu garantiren.

5. Es iſt Pflicht der Staaten, dem verkrüppelten, altersſchwachen oder ſonſt durch die Natur unfähigen Arbeiter und deſſen Familie ganz in demſelben Maaße das Leben zu garantiren als dem geſunden.

6. Der Arbeiterſtand nimmt in dem jetzigen Zuſtande unſerer Geſellſchaft eine widernatürliche Stellung ein.

7. Es iſt jedes Menſchen Beſtimmung und Pflicht, durch eigene geiſtige oder körperliche Thätigkeit der Geſellſchaft nützlich zu ſein.

8. Alle Müßiggänger und alle Menſchen die nur mit ihrem Gelde arbeiten, anſtatt mit ihren natürlichen Kräften, ſind eine Laſt der Geſellſchaft, und demnach bevorzugte, privilegirte Claſſen.

9. Dieſe Grundſätze ſind der wahre und reine Ausdruck der Demokratie.

10. Durch die allgemeine Anerkennung dieſer Grundſätze, wird das Princip der Freiheit und Gleichheit im Leben eine Wahrheit, und das allgemeine Glück der Menſchheit nahe ſein.

Zuſätze.

1. Wir vereinigen uns als amerikaniſche Arbeiter, und werden nur ſo lange als deutſch-amerikaniſcher Arbeiter-Verein uns betrachten, als von den Engliſch ꝛc. redenden Amerikanern nicht eine allgemeine Aſſociation der arbeitenden Klaſſen gebildet iſt.

2. Sobald ein allgemeiner amerikaniſcher Arbeiter-Verein organiſirt iſt, wozu wir nach Kräften mitarbeiten wollen, iſt unſer Socialverein aufzuheben und wir vereinigen uns mit jenen und betrachten uns nur als Mitglieder deſſelben.

3. Als Beamte unſeres Vereins haben wir a) einen Präſidenten, b) Vice-Präſidenten, c) einen Secretär, d) einen correſpondirenden Secretär, e) einen Schatzmeiſter.

4. Als Geſchäftsordnung erkennen wir die gewöhnliche parlamentariſche an.

5. Zur Beſtreitung vorkommender Unkoſten zahlt jedes Mitglied einſtweilen 3 Cts wöchentlich.

6. Bis auf Weiteres halten wir jede Woche eine Verſammlung und zwar am Samſtag Abend.

7. Jede beliebige Anzahl von Mitgliedern bildet bei einer regelmäßigen Verſammlung ein Quorum

8. Die Beamtenwahl findet jedes Jahr zweimal, am erſten Samſtag im Oktober und April ſtatt.

Deutſches Parlament im erſten Jahre des deutſchen Familienbundes.

Zweite Sitzung.

Bürger G: Nachdem nun die mit dem Vertrauen der Revolutionsmänner beehrte proviſoriſche Regierung formell conſtituirt iſt, nachdem unſre politiſchen Freiheiten durch energiſche Maßregeln vor jeder reactionären Einwirkung geſichert ſind, iſt es unſere heiligſte Pflicht eben ſo energiſch dem Volke zu zeigen, daß es nicht aufs Neue ſchmutzigen ehrgeizigen Betrügern oder feigen unwiſſenden Menſchen in die Hände gefallen iſt, ſondern Männern, welche ſich als Väter einer großen Familie betrachten und es ſich nach Kräften angelegen ſein laſſen werden, dem Elende überall zu ſteuern, wo es bis jetzt den Genuß der politiſchen und ſocialen Freiheiten hinderte.

Aber ein gutes Werk verlangt Zeit. Unſre nächſten Maßregeln können daher nur proviſoriſche ſein. Da es nun dringend nothwendig wird

einen Theils unbeschäftigten Arbeitern und andern Theils den Invaliden Unterstützung zu geben, so mache ich den Antrag für diese Zwecke auf die nächsten 14 Tage eine entsprechende Summe aus der Staatskasse zu bewilligen.

Bürger A: Diese Maßregel, obgleich provisorisch, kann nicht blos sich auf die Hauptstädte beschränken, sie muß das ganze Land umfassen. Wenn aber die vorgeschlagene Maßregel nur eine provisorische sein soll, so erscheint sie mir als solche zeitraubend. Man würde vorher immer ermitteln, klassificiren und berechnen müssen, auf welche Individuen die Summen, und in welcher Weise dieselben zu vertheilen seien. Als provisorische Maßregel schlage ich daher einen kürzeren Weg vor. Man zähle auf den Enthusiasmus und die Uneigennützigkeit, welche die Revolution jetzt wie durch einen Zauber in aller Herzen gegossen. Man proclamire ein Provisorium revolutionärer Brüderlichkeit auf 4 Wochen. Man fordere das Volk auf, dahin zu trachten, daß Jeder nach seinen Kräften sich der Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen während dieser Zeit annehme, damit der Staat Zeit gewinne im Interesse Aller Vorkehrungen zu treffen, welche den Zweck dieses Provisoriums zu verewigen geeignet sind, ohne dem Einzelnen deshalb die damit verbundenen Pflichten fühlbar zu machen. Das Wort hier ausgesprochen und angenommen, wird einen jubelnden Wiederhall in aller Herzen finden und uns viele unnütze Verwaltungsmaßregeln sparen.

(Allgemeines anerkennendes Zurufen. Bürger G. zieht seinen Antrag zurück. Der Antrag des Bürger A. wird angenommen. Dem socialökonomischen Departement wird aufgetragen, binnen acht Tagen Vorlagen auszuarbeiten über die Ersatzmaßregeln des so eben constituirten Provisoriums.

Bürger C.: Das Departement der Social-Oeconomen hat eine Kommission eingesetzt, welche alle ihr zugehenden Vorschläge und Anträge nach ihrer Dringlichkeit prüft, um nur die dringlichen zuerst zu berathen. Für gewissenhafte Prüfung und Auswahl ist sie dem Volke verantwortlich. Eine ähnliche Commission aus unserer Mitte gewählt, aber nur für unsere Berathungen und Anträge beschäftigt, würde auch unsere Geschäfte etwas vereinfachen, indem auf diese Weise der Gang der Berathungen jedem Mitgliede schon am Abende vor den Sitzungen klarer werden könnte. Auch wäre zu wünschen, daß nie gleich nach den Berathungen abgestimmt würde, sondern erst am nächsten Morgen, ausgenommen wenn dringende Fälle dies anders bestimmen. Ich mache daher den Antrag auf Bildung einer Prüfungskommission und Vertagung jeder nicht eilig nothwendigen Abstimmung bis auf den nächsten Morgen.

(Der Antrag wird ohne Debatte angenommen und eine Prüfungscommissinn gewählt.)

Bürger H. macht die Versammlung aufmerksam, daß er in der nächsten Sitzung die Wahl einer Volksbildungscommission beantragen werde, welche aus guten Rednern bestehend, den Zweck haben soll das Land zu durchreisen, das Volk über die Zwecke der Revolution zu belehren, und über die Maßregeln der Regierung aufzuklären.

Die Wahlen.

Die Wahlen sollen der Ausdruck des Volkswillens sein, wie er sich in den Fortschritten der Bildung desselben kund gibt. Die schlechten Resultate der Wahlen sind meistens eine Folge der geringen Bekanntschaft, welche das Volk mit den Gesinnungen und Grundsätzen seiner Vertreter vor und bei den Wahlen zu machen Gelegenheit hatte. Erst in den parlamentarischen Debatten und Abstimmungen zeigen sich die Gesinnungen und Grundsätze der Vertreter deutlicher. Dem Volke muß daher nothwendiger Weise das Recht der Abberufung seiner Mandatäre zu jeder Zeit anzuwenden freistehen. Eben so das Recht, die Wähler bei den Ergänzungswahlen den Urwahlen wiederholt zu unterwerfen.

So lange der Wille der abstimmenden Mehrheit die Form ist, in welcher die Democratie verwirklicht, so lange muß jede Gelegenheit benutzt werden, welche dem Volke den Ausdruck eines solchen Willens bietet. Die radikalste Weise der Kundgebung dieses Willens wäre, wenn das ganze Volk über jedes wichtige Gesetz selber abstimmte. Dazu ist aber vorher nothwendig, daß ein Netz von electrischen Telegraphen Städte und Dörfer verbindet. Die vollkommenste Demokratie der Zukunft aber, wird nie der Minderheit einen Willen aufdringen, sondern jeder Wille darum sich an einem analogen Willen schließen können, ohne dadurch die Harmonie des Ganzen zu stören.

Mißverständniß.

Was ziehen dort die Haufen
So fröhlich durch das Feld?
Wer hat die Bayonnette
Zu diesem Fest bestellt?

Was webet dort im Felde
Bei Kopnik blutig roth?
Das ist die rothe Fahne,
Sie kündet blut'gen Tod.

Es jubelt dort und jauchzet,
Vergessend aller Qual,
Manch' ferniger Heiole
Das allerletzte Mal.

Er jubelt bis die Freude
Ein rohes Wort vergällt,
Bis von dem Blei getroffen
Er todt darnieder fällt.

„Es war ein Mißverständniß!„
Wohlan Ihr Herrn, es sey!
Die Todten sind begraben,
Die Meinungen sind frei.

Politische Umschau.

Berlin, den 24. October. Das leichtsinnige Auftreten einiger reactionären Bürgerwehrmänner gegen die Arbeiter hat also 10 von diesen das Leben gekostet, die darauf folgenden Excesse kosteten endlich auch einem Bürgerwehrmanne das Leben. Natürlich leidet in solchen Fällen der Unschuldige meistens für den Schuldigen. Eine politische Demonstration war diese blutige und wahrhaft brutale Affaire nicht, also für die Politiker auch kein Anlaß zur Betheiligung, dagegen gab das Leichenbegängniß der 10 gefallenen Arbeiter Anlaß zu einer großartigen politischen Demonstration. Die Prozession der Bürgerwehr, Klerikalen Corps, Vereine und Zünfte war in ihrem Durchzuge über eine Stunde lang und machte einen ernsten feierlichen Eindruck. Und als nun gar in der Mitte des Zuges die Träger mit den 10 geschmückten Särgen vorüberschritten, da war die Scene eine tief das Herz erschütternde. — Aber wie schnell verwischen sich solche Eindrücke in der jetzigen bewegten Zeit! Das Ministerium Pfuel hat auf einmal abgedankt. Warum? — Etwa weil es das Vorgefallene nicht zur Defretirung des Belagerungszustandes benutzte? Wir wissen darüber noch nichts Gewisses, aber binnen Kurzem wird sich noch manches Räthsel lösen.

Heute hat sich der in Berlin zusammen berufene deutsche, demokratische Congreß das erste Mal versammelt. Es sind bereits gegen 200 Mitglieder anwesend und mehrere werden noch erwartet. Wir bemerken vorläufig unter den anwesenden Mitgliedern Georg Fein, ein alter, treuer und aufrichtiger Kämpfer für die allgemeine Sache der Freiheit, in der Weise, wie er sie auffaßt, der in den mit den Socialisten, Kommunisten und Atheisten bestandenen Kämpfen immer offen und ehrlich auftrat, was wir, seine principiellen Gegner, gern gestehen. Seine Bestrebungen datiren von der 48er Bewegung. Sein Name associirt sich in dieser Bewegung mit denen Wirth's, Siebenpfeiffers u dergl. Später wirkte er unter den deutschen Vereinen in der Schweiz, deren Seele er lange Zeit war. Beim Zuge gegen das jesuitische Luzern würde er gefangen genommen, an Oesterreich ausgeliefert und von dort auf 3 Jahre nach Amerika verbannt, wo sein Name einen eben so guten Klang hat, und von wo er vor einiger Zeit zurückgekehrt ist. Der Congreß wählte ihn hier zu seinem Präsidenten.

Wien. Noch immer dieselbe drückende Ungewißheit. Die Ungarn kommen nicht, wenn sie nicht von einer legalen Behörde aufgefordert werden; legal aber ist die Wiener Behörde nur, wenn sie revolutionär wird und mit dem Kaiser bricht. Das aber wollen die ängstlichen unentschlossenen Schwätzer nicht, welche man gegen ihre innern Wünsche an die Spitze der Bewegung stellte. Was wird nun werden? — Es ist hier Alles möglich. Ohne Hülfe werden die Wiener nicht siegen. Man wird ihnen die Zufuhren abschneiden bis sie herausfallen oder sich ergeben. Wer sollte ihnen helfen? Wir Deutsche alle, aber dazu ist es jetzt zu spät. Verliert aber Wien, so wird Berlin auch so eine Absichnürung der Zufuhren zu gewärtigen haben. Kommen die Ungarn den Wienern zur Hilfe, so werden die Russen und Franzosen wohl auch nicht länger müssige Zuschauer bleiben. Ein allgemeiner nationaler und revolutionärer Völkersturm scheint unausbleiblich. Nur zu! Mit dem langen Schwatzen und Berathen kommen wir in dieser aufgeregten Zeit ohnehin nicht weiter. —

So eben verbreitet sich die Nachricht, daß die Ungarn im Anzuge sind und Windischgrätz in Aelde dessen sich durch ein fürchterliches Bombardement bereit. Wien zur Uebergabe zu zwingen. Aber die Wiener sehen todesmuthig ihrem Feinde entgegen. Ein kühner Ausfall hat ihnen Lebensmittel verschafft. Für jedes bombardirte Privatgebäude, wollen sie ein öffentliches in die Luft sprengen. Sie wollen dem Sieger nur Ruinen und Leichen lassen. Wenn sich dieser muthige Widerstand bestätigt, so werden sie und mit ihnen wir alle siegen.

Berichtigung.

In No. 3 Seite 24 Spalte 1 Zeile 12 von oben muß es heißen: Sonach verdienten sie deswegen doch keine Verhöhnung., statt: Sonach verdienten ꝛc. Verföhnung.

Briefkasten.

Auswanderer, welche auf dem Punkte stehen über Berlin nach New-York zu reisen, werden im Interesse unserer Sache gebeten, ihre Adressen, so wie den Tag ihrer Abreise Herrn Berggemann A. B. 83 große Friedrichs-Straße franco mitzutheilen. — An Kiehl aus Landau: Schicke den bewußten Koffer bei der nächsten Gelegenheit nach Deutschland und besorge die Adresse wo er abzufordern ist, an obige Adresse. — An die Präsidenten aller politischen und socialen Vereine: Wir bitten: die Vereine auf die Tendenz des „Urwählers“ aufmerksam zu machen und uns Mittheilungen zukommen zu lassen.

Der Urwähler

erscheint jeden Sonnabend in diesem Umfange und kostet monatlich, (für Berlin incl. Botenlohn) 3 Sgr., zu welchem Preise in allen Buchhandlungen und bei allen Colporteuren abonnirt werden kann. Bei den Königl. Postämtern ist der vierteljährliche Pränumerationspreis zu Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Die Haupt-Expedition des Urwählers
Friedrichstraße 18.

Schnellpressendruck von Ferd. Reichardt u. Comp., Neue Friedrichstr. No. 24.